

Sitzmannstädter Zeitung

Die Sitzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag: Sitzmannstädter Zeitung, Sitzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86, Fernsprecher, Verlagsleitung und Buchhaltung 148-12, Anzeigengabe 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckerlei und Formularverkauf 106-86, Schriftleitung: Karl-Schubert-Str. 2, Fernr. 195-80 u. 195-81.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Sitzmannstadt

Einzelpreis 10 Pf., Sonntags 15 Pf., Monatlicher Bezugspreis RM 2,50 frei Haus, bei Abholung RM 2,15, bei Postbezug RM 2,92 einschl. 42 Pf. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis 10 Pf. für die 12-gespaltene, 22 Millimeter breite Millimeter-Zeile.

18. Jahrgang

Freitag, 31. Mai 1940

Nr. 149

Das Expeditionskorps in voller Auflösung

Großluftangriff gegen die englische Transportflotte / Die Vernichtungsschlacht in Flandern geht ihrem Ende entgegen

Führerhauptquartier, 30. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Belgisch- und Französisch-Flandern geht mit der Vernichtung der dort im Kampf gestandenen englischen und französischen Armeen ihrem Ende entgegen. Seit gestern ist auch das englische Expeditionskorps in völliger Auflösung. Sein gesamtes unübersehbares Kriegsmaterial zurücklassend, flüchtet es zum Meer. Schwimmend und auf kleinen Booten versucht der Feind, die auf See liegenden englischen Schiffe zu erreichen, auf die sich unsere Luftwaffe, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, mit verheerender Wirkung stürzte. Über 60 Schiffe wurden getroffen, davon drei Kriegsschiffe und 16 Transporter versenkt, zehn Kriegsschiffe und 21 Handelsschiffe aller Größen schwer beschädigt oder in Brand gesetzt. Auch Flak-

artillerie versenkte ein feindliches Borspottenboot und beschädigte fünf weitere sowie fünf Schnellboote.

Die zum Schutze dieses Großangriffes unserer Kampfverbände eingesetzten Jagd- und Zerstörergruppen schossen 68 feindliche Flugzeuge ab.

Südlich der Linie Boporinghe-Cassel haben sich unsere vom Westen, Osten und Süden angreifenden Armeen vereinigt, indem sie zahlreiche starke feindliche Gruppen absplitterten und einschlossen.

Bei der Erstürmung des besetzten Stützpunktes Hazebrouck am 28. Mai tat sich ein Panzerpionierbataillon unter seinem Kommandeur Oberstleutnant von Bodecker besonders hervor.

An der Südfrente wurde ein feindlicher Angriff mit Panzern an der unteren Somme abgewiesen. Südlich und südwestlich von

Amiens wurden Truppenansammlungen in den Wäldern mit Bomben belegt.

Die feindlichen Verluste betrugen gestern insgesamt 89 Flugzeuge, davon wurden 68 im Luftkampf, 17 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 deutsche Flugzeuge wurden vernichtet.

Der Kampf um Narvik dauert mit unverminderter Stärke an. Unsere Truppen haben Bergstellungen außerhalb der Stadt bezogen und werden verstärkt. Kampfflieger griffen einen feindlichen Flugplatz an. Mehrere am Boden stehende Flugzeuge wurden vernichtet. Unsere von Dronheim nach Norden vordringenden Gebirgsjäger haben Fausta ostwärts Bodo genommen.

Eines unserer U-Boote meldet die Versenkung von sieben feindlichen Dampfern mit einer Tonnage von 38480 Bruttoregistertonnen.

Les évacués

Von Kriegsbericht Martin Schälbe

PK. In der Nähe des kleinen Bauernhauses sieht es gut aus. Kinderkleider und Kartoffelschalen, verschimmelte Speisereste und häufig aus einer Schublade gerissene Bettwäsche füllen den Tisch. Auf dem Fußboden, auf den Stühlen und Schränken ist es nicht anders. Das immer gleiche Bild der Flucht. Auch wenn, wie sie seit gestern, das wahnwitzige Tempo des Vormarsches die Zerstörung der Dörfer verhindert, bleibt das unvergessliche Bild dieses traurigen Ausbruchs. Die tödliche Stille aber, die sonst über den verwüsteten Räumen und leeren Gärten liegt, ist heute plötzlich nicht mehr. Es gibt mit einem Mal wieder Menschen, die keine Uniformen tragen, die unbewaffnet sind, ja, es gibt Kinder. Sechs, acht an der Zahl drängen sich um die Mütter. Wir treffen die ersten französischen Zivilisten. Von einem alten Manne abgesehen, den wir schon vor Tagen in halbverhungerten Zustand in einer Scheune fanden, haben wir außer den Soldaten noch keinen Franzosen gesehen. Hier glauben wir zurückgebliebene Einwohner des eben von uns erreichten Dorfes zu treffen.

Die schnell aufkommende Unterhaltung ergibt jedoch, daß diese Familien, die mit mehreren Handlarren voll armseliger Habe und vielen Kindern unterwegs sind, hier genau so Fremdlinge sind wie wir. Seit einer Woche befinden sie sich auf der Flucht vor dem Kriege und sind doch von ihm eingeholt worden. Irgendwo an der Grenze sind sie zuhause. Nun wollen sie einen Tag rasten, um dann weiter zu ziehen. Wohin? Sie wissen es nicht. Vorwärts? Da würden morgen auch die Deutschen sein! Zurück? Ist der Krieg da zu Ende? Steht

Schärfste Vergeltung gegen französische Brutalitäten

Eine Mitteilung der deutschen Reichsregierung an die französische Regierung / Gleiches wird mit Gleichem vergolten

Berlin, 31. Mai

Der neuerlich bekanntgegebene Bericht des vorübergehend in französische Gefangenschaft geratenen Obersten der Luftwaffe Launer über die geradezu ungläubliche Behandlung, die ihm seitens der französischen Truppen zuteil geworden ist, sowie eine Reihe von Vorkommnissen ähnlicher Art haben den Reichsaussenminister veranlaßt, der französischen Regierung durch Vermittlung der schwedischen Regierung folgende Mitteilung zu lassen:

In letzter Zeit häufen sich die der Reichsregierung zugehenden Nachrichten, wonach in französische Gefangenschaft geratene Angehörige der deutschen Luftstreitkräfte und Fallschirmtruppen eine Behandlung erfahren, die sowohl mit den Regeln des Völkerrechts und den geltenden Vertragsbestimmungen, als auch mit den elementarsten Gesetzen der Menschlichkeit in krassem Widerspruch steht.

Ein besonders charakteristisches Beispiel einer solchen unerhörten Behandlung ist der Fall des vorübergehend von französischen Streitkräften gefangen genommenen Obersten der Luftwaffe Launer. Aus dem von ihm nach seiner Befreiung erstatteten dienstlichen Bericht, der inzwischen in der Presse öffentlich bekanntgegeben worden ist, ergibt sich, daß dieser Offizier, als er nach Inbrandsetzung seines Jagdflugzeuges mit dem Fallschirm absprang, von französischen Truppen mit starkem Gewehrfeuer beschossen, daß er nach seiner Landung von marokkanischen Soldaten in brutaler Weise mißhandelt und mit Erschießung bedroht und daß er schließlich mit Ketten gefesselt wurde. Der Bericht zeigt ferner, daß mehrere andere gefangen genommene deutsche Flieger trotz schwerer Verwundung in langer Fahrt zu ihrer Vernehmung gebracht

wurden, ohne daß man ihnen irgendeine ärztliche Behandlung zuteil werden lassen.

Bei dieser Behandlung ver wundeter deutscher Soldaten handelt es sich nicht um vereinzelte Fälle, die auf die Willkür und Grausamkeit unterer französischer Dienstgrade zurückgeführt werden könnten. Die französischen Generalen, die dem deutschen Offizier Fesseln anlegten, haben betont, daß sie dies auf ausdrückliche Anweisung ihrer oberen Dienststellen täten. In Übereinstimmung damit beweist ein in die Hand der deutschen Truppen gefallener Geheimbefehl des Generalstabs (2. Büro 9. Armee 1801/2 vom 13. Mai 1940), daß die schonungslose Behandlung gefangener verwundeter deutscher Soldaten und der deutschen Fallschirmtruppen durchaus den Absichten der verantwortlichen höheren Stellen der französischen Armee entspricht und von ihnen den französischen Truppen angeschlossen worden ist. Denn aus diesem Geheimbefehl geht klar hervor, daß verwundeten deutschen Soldaten grundsätzlich zunächst keine ärztliche Behandlung zuteil werden soll, sondern daß in erster Linie alle Möglichkeiten ausgenutzt werden sollen, um von ihnen militärische Nachrichten zu erpressen.

Viele andere Meldungen, die der Reichsregierung vorliegen, bezeugen in ähnlicher Weise die Grausamkeit und Brutalität, mit der deutsche Flieger und Fallschirmjäger nach ihrer Gefangennahme von den französischen Truppen behandelt werden.

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht ist nicht gewillt, über diese Tatsachen stillschweigend hinwegzugehen und die von ihr bisher geübte großzügige Behandlung der in deutsche Gefangenschaft geratenen französischen Flieger, trotz des gegenseitigen Verhaltens auch in Zu-

kunft noch fortzusetzen. Die Reichsregierung kündigt daher der französischen Regierung hiermit an, daß sie künftig die in deutsche Hand fallenden Angehörigen der französischen Luftwaffe genauso nach dem französischen Vorbild behandeln und daß sie für jeden bekanntwerdenden Fall der Verletzung eines in Luftnot befindlichen und mit Fallschirm abspringenden deutschen Fliegers sowie für jeden Fall der Ermordung deutscher Flieger die schärfste Vergeltung üben wird, wie dies von dem Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe bereits öffentlich bekanntgegeben ist.

Auch General Brioux in Gefangenschaft

Der Oberbefehlshaber der 1. französischen Armee / Zahllose andere Gefangene

Berlin, 31. Mai

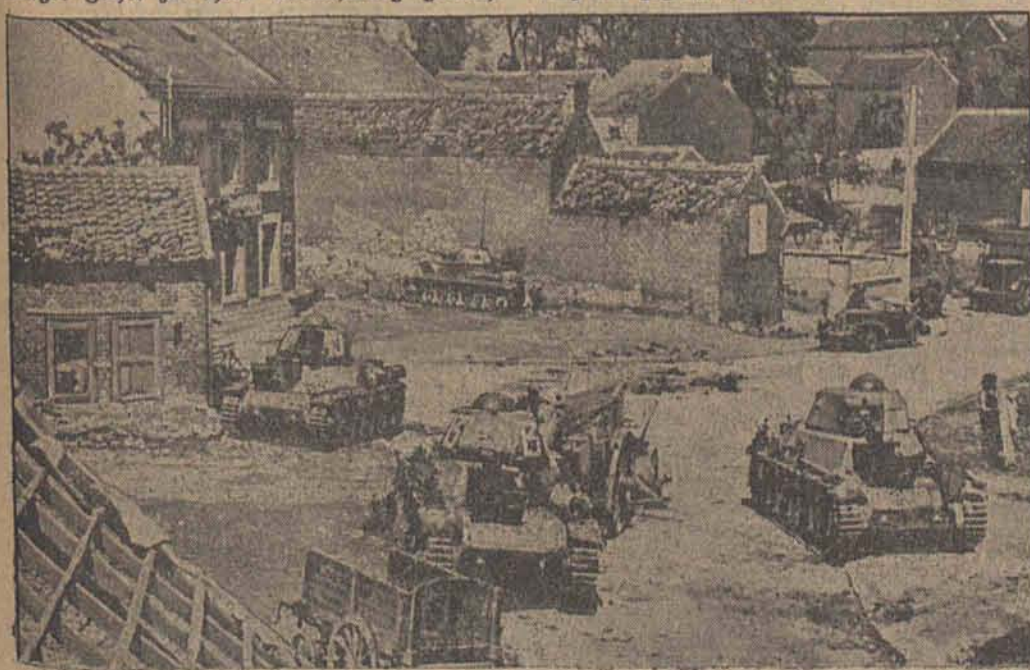
Am 29. Mai wurde bei Steegvoorde ostwärts Cassel der Oberbefehlshaber der ersten französischen Armee, General Brioux, mit zahlreichen anderen hohen französischen Offizieren gefangen genommen.

General Brioux ist 61 Jahre alt und gilt als ein besonders befähigter höherer Führer. Im Weltkrieg war er französischer Generalstabschef. Nach Beendigung des Weltkrieges befehligte er Kolonialtruppen und war zeitweise Chef der französischen Militärmission in Polen. Bei Kriegsbeginn übernahm er die erste französische Armee. Mit dem Zusammenbruch dieser Armee fiel er in deutsche Hand.

Neue U-Bootsverluste

Madrid, 31. Mai

Wie aus Pontevedra gemeldet wird, wurde der englische 10000 BRT-Lantern „Pelea“ torpediert. Das Schiff befand sich auf der Fahrt von Gibraltar nach Norden. Von der 24köpfigen Besatzung, 19 Chinesen und 4 Engländer, sind vier Mann getötet worden. Das Schiff konnte nach den Hafen von Pontevedra entkommen. Gleichzeitig traf in Pontevedra 14 Mann des französischen Handelsschiffes „Maria Josea“ (5000 BRT) ein, das gleichzeitig mit dem englischen Lanter aus einem Geleitzug heraus torpediert worden war und gesunken ist.



Sie konnten den deutschen Vormarsch nicht aufhalten
Wie weibwunde Tiere fliehen die Panzer des Feindes auf den Straßen des deutschen Vormarsches.
Die deutsche Panzerwaffe hat jeden Widerstand gebrochen.
(W.R. Koch, Atlantic, Rander-Multiplex-R.)



Das verdanken Sie den Engländern!
Belgische Zivilbevölkerung, die bei Ausbruch der Feindseligkeiten geflohen ist, kehrt auf den Straßen des französischen Rückzugs in die Heimatdörfer zurück.
(W.R. Rindermann, Bresse-Hoffmann, Rander-Multiplex-R.)

Wir bemerken am Rande

Plutokratenflucht aus London Das äußere Bild der englischen Hauptstadt hat sich nach den vorliegenden Pressestimmen seit Beginn der Kämpfe an der Westfront fast schlagartig völlig geändert. Alle Züge sind überfüllt mit reichen Familien, die an die Westküste oder nach Irland fahren. In den wohlhabenden Kreisen hat eine wahre Flucht eingesetzt. Wer nicht dienstlich unbedingt an die Hauptstadt gebunden ist, sucht schleunigst Gegenstände auf, die als sicherer gesten als London. Während die Straßen im Westen Londons an den letzten Abenden völlig leer waren, drängten sich in bezeichnendem Kontrast im Osten die arbeitenden Massen auf den Straßen zusammen und besprachen entweder aufgeregt oder tief deprimiert den Fortgang der Ereignisse an der Front. Immer das alte Plutokratenlied: Die Schuldigen fliehen, das Volk soll sehen, wo es bleibt. Motto: Nach uns die Sintflut!

Ihr Dorf, steht ihr Haus? Wovon werden sie inmitten des verwüsteten Landes und der fremden Armeen leben? Werden die Flugzeuge nicht mehr dröhnen und sie in die Wälder treiben?

Die Kinder schauen die fremden Männer und die unbekannten Uniformen voll Scheu an. Ein stiller Schotolade stellt die Freundschaft mit ihnen her. „Haben Sie auch welche?“, fragt die Mutter und schaut mich an. Ich nicke und sage: „Warum führt Ihr Krieg gegen uns? Warum ist dieses Elend alles?“, — „Notre regiment est tres misérable!“, antwortet die Frau, und ich glaube ihr, daß es ihre Meinung ist. „Sehen Sie hier meine Mutter und meine Nachbarin. Wir sind schon einmal geflohen. 1914! Damals sind wir nach Belgien gegangen und wenn wir nicht in einem deutschen Auffanglager verpflegt worden wären, hätten wir verhungern können. Vier Jahre waren wir damals von der Heimat fort. Und jetzt ist es wieder das gleiche!“

Reife weint die Frau vor sich hin, und ich verstehe plötzlich die Soldaten der Gegenseite, die nicht kämpfen wollen. Wofür dieser Krieg? Warum kämpft Frankreich gegen uns? Noch keiner der Franzosen, die wir danach fragten, hatte ein Argument, keiner der Gefangenen eine stolze Antwort. Jeden Tag verstärkt sich unser Eindruck mehr, daß eines Tages auch das französische Volk die große Frage nach dem Warum an die Verantwortlichen in Paris richten wird. Dann allerdings, wenn es zu spät sein wird. Dann, wenn die Folgen dieses ohne jede Not provozierten Angriffes seine Urheber verhängen werden. Herr Reynaud möge vor diese Klüfflinge treten, die vom Mittel des Deutschen leben, und sich verantworten! Wir wünschten ihm einen Blick in die Lazarette und Gefangenenlager, und er würde erschrecken. Die stumpfen Gesichter des braunen und schwarzen Kanonensputters, das nun seit Tagen vergeblich dem deutschen Vormarsch entgegengestellt wird, sind das Symbol für diesen Krieg einer kleinen plutokratischen Minderheit gegen ein um Zukunft und Freiheit ringendes Volk. Eines Tages wird der Befehl nicht mehr genügen, um die seelenlose Kriegsmaschine in Gang zu bringen. Eines Tages werden Heide und Lüge nicht mehr ausreichen. Ein faules, korruptes System fällt unter den Schlägen des deutschen Volksheroes.

Darré fährt nach Rom

Berlin, 31. Mai
Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft R. Walter Darré wird sich im Rahmen der Zusammenarbeit der Achsenmächte am 6. Juni, einer Einladung des königlichen Ministers für Landwirtschaft Tassinari folgend, nach Rom begeben.

Nervosität in Alexandria

Tripolis, 31. Mai
Der Militärkommandeur von Alexandria erließ einen Befehl, nach dem es den Eigentümern von Cafés, Restaurants und anderen Gaststätten verboten wird, Rundfunkmeldungen in arabischer Sprache zu hören. Allein die Sendungen aus Kairo, so heißt es in dem Befehl, seien unparteiisch und „authentisch“.

Fallschirmjäger — Londons Alldruck

„Gazzetta del Popolo“: „Für England hat die Stunde der Verfolgungen begonnen“

Rom, 31. Mai
Die hier aus London eintreffenden Nachrichten bestätigen immer wieder, daß die dort herrschende Verwirrung und Nervosität zu einer geradezu grotesken Spionensucht und -Psychose geführt haben.
Ein Unbekannter, der die Uniform eines Offiziers des britischen Heeres trug, ist in Buckingham verhaftet worden, weil er verschiedene Male verlangte, mit Churchill zu sprechen. — Lord Elstan hat im Oberhaus die Aufmerksamkeit der Regierung auf das Personal gelenkt, das bei den englischen Rundfunkstationen beschäftigt ist und erklärt, es werde nötig sein, die Tätigkeit jedes einzelnen genau zu prüfen.

Das neue „Verteidigungsgesetz“ veranlaßt „Daily Mail“ zu der Anregung, daß man die Fonds der politischen Parteien nachprüfen und gewisse Zeitungen verbieten müsse. Im übrigen wird der nordfranzösische Kriegsschauplatz seine Schatten immer drohender auf die britische Insel. Die Angst vor Luftangriffen ist allgemein und bildet für die Londoner einen wahren Alpdruck. 160 Luftschiffe aus Sussex werden eine besondere Bewaffnung gegen

„Der letzte Akt der Tragödie gekommen“

Die italienische Presse zur Endphase der Flandernschlacht / „Katastrophale Niederlage der Westmächte“

Rom, 31. Mai
Nachdem das Los der französisch-englischen Heere in Flandern unweigerlich besiegelt ist, gibt es für die Westmächte, wie die römische Morgenpresse betont, nur noch das Problem der Flucht auf das Meer. In hartnäckigen Widerstand set nicht mehr zu denken. Aber auch diese Flucht, so schreibt „Popolo di Roma“, sei fast unmöglich geworden, da die hierfür in Betracht kommenden Häfen zerstört seien und außerdem unter der wirksamen Kontrolle der deutschen Geschütze und der deutschen Luftwaffe lägen. Die besten Truppen der englisch-französischen Heere kämpften daher heute nur noch um das nackte Leben, während die katastrophale Vernichtung unerbittlich ihren Lauf nehme.
Der militärische Mitarbeiter des „Messaggero“ stellt fest, daß bis jetzt alle Pläne und alle Absichten des französischen Generalstabes über den Haufen geworfen seien. Kampffähig habe man den Krieg im Schutz eines Festungswalles führen wollen, aber der Zauber der Maginot-

Linie sei von den Deutschen sofort gebrochen worden. Man habe ein großes Operationsheer mit ganz bestimmten Aufgaben geschaffen. Noch vor der Lösung dieser Aufgaben sei dieses Heer eingeschlossen und der Vernichtung geweiht gewesen. Man habe mit einer beständig zunehmenden englischen Hilfe gerechnet. Von dem nicht gerade überwältigenden englischen Expeditionskorps in Frankreich sei aber nichts als der Name und die Erinnerung zurückgeblieben.
Auch die Berichte der norditalienischen Zeitungen vom Kriegsschauplatz in Flandern lassen keine Zweifel offen, daß die Lage für die alliierten Truppen unhaltbar geworden ist und daß sie der vollständigen Vernichtung entgegensehen.

Der „Corriere della Sera“ spricht vom letzten Akt der Tragödie, nachdem sich die Schlacht im Norden in ein ungeheures Handgemenge auflöse, in dem es für die französisch-englischen Armeen kein Entrinnen mehr gebe.

Nach dem Zusammenbruch in Flandern sei die Lage für Frankreich äußerst ernst geworden. Auch Paris und London seien in Gefahr.

Der „Popolo d'Italia“ erklärt, der französisch-englische Widerstand sei nunmehr auf allen Abschnitten gebrochen. Für die von den Deutschen eingeschlossenen Divisionen gebe es nur die Möglichkeit, sich zu ergeben oder unterzugehen. Weiter meldet das Blatt aus Bern, General Corap, der Kommandeur der französischen Streitkräfte in den Ardennen, der als einer der Hauptverantwortlichen des Zusammenbruchs der Westmächte angesehen wurde, sei erschossen worden.

Die „Stampa“ stellt fest, daß die Vernichtungsschlacht ihrem Ende entgegengehe.

Die „Gazzetta del Popolo“ erklärt, militärisch werde der Lauf der Dinge keine Veränderung mehr erfahren können. Er werde verlangsamt oder beschleunigt werden können, aber eine Umkehrung der Lage voraussetzen würde sogar die Phantasien der Madame Tabouis übersteigen. Das deutsche Heer sei zahlenmäßig viel stärker und besser gerüstet als die Streitkräfte der Westmächte und stehe, von Siegeswillen befeuert, moralisch auf äußerster Höhe. Wirtschaftlich sei das Unglaubliche eingetreten, daß das blockierte Deutschland zum Belagerer geworden sei. Man müsse sich nur über das völlige Fernhalten der englischen Flotte wundern. Man hatte erwartet, daß die „Imperial Fleet“ beim französisch-belgischen Zurückweichen die Küsten belagern und die Einschiffung der englisch-französischen Divisionen beschließen würde. In den englischen Heeresberichten sei die Flotte niemals auch nur erwähnt worden. Offensichtlich sei die Admiralität über das Schicksal der Flotte mehr besorgt als über das der Menschen. Wo sei das englische Prestige auf dem Meer geblieben? England habe die Verluste an Schlachtschiffen immer wieder geleugnet, aber jetzt bestätige die unerklärliche Abwesenheit der Flotte in so kritischen Augenblicken nicht nur die schweren Verluste, die die englische Kriegsmarine erlitten haben müsse, sondern sie stelle auch ein stilles Einverständnis dar, daß die Beherrschung der Meere heute der Beherrschung der Lüste untergeordnet sei.

Das ist Frankreich!

Berlin, 31. Mai
Vor Vertretern der in- und ausländischen Presse sprach am Donnerstagabend der ehemalige deutsche Botschafter in Brüssel über die Weidensfahrt der Angehörigen der deutschen Botschaft durch Frankreich nach Deutschland. Dieser in seinen Einzelheiten wahrhaft erschütternde Bericht, der die schamlose Haltung der französischen Regierung diplomatischen Vertretern gegenüber enthüllt, fand seine Ergänzung durch eine Schilderung des DNB-Vertreters Koerber über seine grauenhaften Erlebnisse in französischen Kerker. So handelt Frankreich, das im Tone höchster Entrüstung über angebliche Gräueltaten deutscher Soldaten berichtet, die sich jüdische „Journalisten“ aus ihren schwierigen Fingern gezogen haben!

Londoner Konferenzträume

Eine Frühstücksschüssel Duff Coopers

Stockholm, 31. Mai
Der englische Informationsminister Duff Cooper hat die Gelegenheit eines Frühstücksschüssels benutzt, um wieder einmal eine seiner Reden vom Stapel zu lassen. Er tat es mit der Miene eines Mannes, der seinen Zuhörern wirklich etwas Ernsthaftes mitzuteilen hat. Was er aber dann zum besten gab, wirkte nur komisch. „Wir können Hitler jetzt verhaften“, meinte Duff Cooper beim Kaffeeklappier, „daß der Schlag am Konferenztag, der so lange für ihn reserviert gewesen war, nicht mehr existiert.“ Abgesehen davon, daß die Zeit längst vorbei ist, mit ökonomischen Einladungen zu Konferenzen zu vertreiben, die unter britischem Regime zu Gerichtsverhandlungen gestartet werden sollen, sind wir fest davon überzeugt, daß Duff Cooper und alle seine Ministerkollegen heute hellfroh wären, wenn sich aus nur die geringste Möglichkeit zu einer Konferenz eröffnen würde. Aber heute wird nicht mehr auf Konferenzen geredet, sondern heute sprechen die deutschen Waffen jene Sprache, die niemand anders als Duff Cooper und die anderen Kriegshege-Plutokraten hören wollten.

Der Tag in Kürze

Die Anhaltung zahlreicher Schiffsladungen von Getreide in den englischen Kontrollhäfen hat in Madrid zu einer großen Brotknappheit geführt.

Der in Lissabon akkreditierte deutsche Gesandte von Joannigen-Huene überbrachte Dienstagnachmittag dem Staatspräsidenten General Carmona Glühwünsche der Reichsregierung zum 14. Jahrestag der nationalen Revolution Portugals.

Der Londoner Nachrichten dienst erklärte am Donnerstag zu den Kämpfen in Flandern, daß die alliierten Länder mit „Glois“ das größte Rückzugsgeschehen der Welt beobachteten.

Berlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“
Verlagsleiter: Wilhelm Nagel.
Hauptredakteur: Dr. Kurt Weitzer.
Stellvertretender Hauptredakteur: Adolf Kargel.
Verantwortlich für Politik: Walter v. Dittmar.
für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel.
für Handel und Reichsgau: Barthelend.
für Kultur und Unterhaltung: Dr. Gustav Kötter.
für Sport und Wälder: Arne Ulla.
Sämtlich in Sigmundstadt, Berliner Schriftleitung: August Kähler, Berlin-Karlshorst.
Verantwortlicher Angelegenheiten: Wilhelm Bichsel, Sigmundstadt. Für Anzeigen gilt 3. St. Anzeigenpreisliste 1.

Dover wird evakuiert!

Bern, 31. Mai
Nach einer Meldung der „Daily Mail“ ist mit der „unoffiziellen Evakuierung“ der Bevölkerung Dovers begonnen worden. Den ganzen Mittwoch hindurch hatten Züge mit Frauen und Kindern die Stadt verlassen.

Vor sensationellen Verhaftungen in London

England und Frankreich im Fieber / Ein Regierungsbüro in Paris?

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 31. Mai
Die wichtigsten Schläge der deutschen Wehrmacht treffen auch die Westmächte in ihrer ganzen Schwere. Entsetzen in London, ohnmächtige Wut in Paris, so etwa kann man die Stimmung der westlichen Hauptstädte kennzeichnen. Die Vernichtung der englischen Expeditionsmarine und die Desimierung der zu ihrer Rettung ausgesandten Flotte, haben selbst die bisher so optimistischen Berichte der englischen Zeitungen und des britischen Rundfunks verschwinden lassen. Sie haben erwirkt, daß man schließlich erkennt, wie riesengroß die Gefahr geworden ist, in der sich die britische Insel befindet. Entsetzt rief der „Evening Standard“ aus: „Der Graben, der um unsere Festung läuft, ist zu schmal.“

Dieser Graben läßt sich nun nämlich nicht verbreitern, und auf der anderen Seite des schmalen Grabens stehen die Deutschen und haben neben dem übrigen eine Fülle des modernsten englischen Kriegsmaterials in Händen. Die Briten sehen also ihre Hoffnung auf den General Ironside, von dem sie als ehemaligem Gouverneur von Gibraltar verlangten, die ganze britische Insel in einen „Felsen“ zu verwandeln.

Dieser Felsen weist Risse und Sprünge auf. Nachdem man bisher schon alle Ausländer in sicheren Gewahrsam genommen hat, spricht man nunmehr in Londoner Kreisen von einer „politischen Säuberungsaktion“. Die Plutokraten trauen einander nicht mehr. Für eine „Säuberung des Kabinetts“ von nicht mehr ganz zuverlässigen Elementen sind also die ersten Chamberlain, Kingsley-Wood und andere Mitglieder des vorangegangenen Kabinetts auszuweisen. Man braucht Südbanks, denen man die bisherigen Fehler zu-

schreiben kann. Es sieht beinahe so aus, als ob man bald von sensationellen Verhaftungen, vielleicht sogar von Scheinprozessen hören wird, in denen die Saboteure der nationalen Verteidigung abgeurteilt werden.

In Paris macht man sich die Sache leichter. Man schiebt alles auf den belgischen König, der die Alliierten im Stich gelassen haben soll. Ferner war General Weygand schon am Sonntag von dem Entschluß des Königs, den Widerstand aufzugeben, unterrichtet worden, worauf dann in den folgenden Stunden fieberhafte Besprechungen abgehalten wurden, mit dem Ziel, Leopold III. von seinem gefakten Entschluß abzubringen. So erklärt sich auch die Rundfunkansprache von Pierlot am Vorabend der Kapitulation, in der er durch seine Salbaderien den König umzustimmen hoffte. Als der König die Waffen niederlegen ließ, ergoß sich der ganze Unrat über den Monarchen. Ein widerliches Schauspiel.

Frankreich scheint bereit zu sein, sich ganz von den „demokratischen Idealen“, die es vortag, zu trennen. Schon gibt es in der Presse Stimmen, die ein Regierungsbüro in Paris ankündigen. Man nimmt an, daß dieses aus Betain, Weygand und Mandel bestehen soll, wobei den beiden Generalen die Verteilung der äußeren und dem Juden die Aufrechterhaltung der inneren Front zufallen würde. Jedenfalls ist festzustellen, daß man in Frankreich versucht nachzuholen, was man in den vorangegangenen Monaten und Jahren veräumt hat. So wurden vor einigen Tagen Brotmarken angekündigt. Der Termin wurde verschoben, weil man vergesen hatte, die Marken drucken zu lassen. Dies nur ein kleines Beispiel für die heillose Verwirrung, die über die Niederlage von Flandern in ganz Frankreich herrscht.

„Gentlemen“ plündern Gefangene aus

Engländer suchen den Sadismus der Franzosen noch zu übertrumpfen

Berlin, 31. Mai
Es mehren sich in den letzten Tagen von verschiedenen Stellen der großen Kampffront im Westen Meldungen deutscher Soldaten, die nach hartnäckiger Gegenwehr in englische Gefangenschaft gerieten, aber nach kurzer Zeit wieder befreit wurden, über die Behandlung, die ihnen von englischen Offizieren oder Soldaten widerfuhr. In allen Fällen ergab sich stets, daß sich die Engländer gegen die deutschen Soldaten benahmen, als ob sie Kannibalen oder Raubmörder vor sich hätten.

Zunächst wurden die Deutschen in der gemeinen Weise als Verbrecher beschimpft, geschlagen und mit dem Tode bedroht. Sie mußten sich mit dem Gesicht zur Wand stellen, während englische Soldaten ihre Waffen luden. Hinterher wur-

den sie vollkommen ausgeplündert, und zwar wurden ihnen nicht nur die Waffen, Geld, Uhren, Ringe und sonstigen Wertgegenstände, die die Kommies in ihren Taschen verschwinden ließen, sondern es wurden ihnen auch Photos und Andenken fortgenommen und vernichtet. Ihre Dienstabzeichen, Auszeichnungen, sogar die Erkennungsmarken wurden heruntergerissen, Soldaten und Knöpfe abgehauen. In Händen und Füßen gefesselt wie gemeingefährliche Verbrecher, wurden sie in irgendeine Ecke oder auf die Straße geworfen, wo sie auch bei Beschuß der Distanz durch deutsche Artillerie liegenblieben. Um eine ärztliche Betreuung der Verwundeten kümmerten sich die Engländer überhaupt nicht. Konnten sie infolge Ermüdung oder Blutverlust nicht schnell genug marschieren, wurden sie mitten in die Marschkolonnen getrieben und dauernd geschlagen. Englische Distanzierer (!) ließen sich die Baumknüppel geben, um damit absichtlich auf die Gefangenen einzuhaufen zu können. Beim Vorbeigehen wurden die Gefangenen in einen dunklen Raum geschleppt und dort mit grellem Licht angeblendet.

Selbstverständlich verrieten die deutschen Soldaten trotzdem keine militärischen Dinge. Dieser bestialischen Mord entspricht das Verhalten der Engländer an den von ihnen besetzten Stellungen und Distanzen, die von deutschen Fliegern und Panzern beschossen wurden. Sie rissen aus und überließen die deutschen Gefangenen hilflos ihrem Schicksal, das in vielen Fällen die Befreiung durch ihre Kameraden brachte.

Die deutsche Heimat wird diese Berichte über das Quälen deutscher Soldaten durch die Engländer in ihrem Gebührens selbst halten müssen. Deutschland wird, wie bereits aus der Bekanntmachung von Generalfeldmarschall Göring hervorgeht, ein derartiges Verhalten nicht ungestraft hinnehmen.

Dover wird evakuiert!

Bern, 31. Mai
Nach einer Meldung der „Daily Mail“ ist mit der „unoffiziellen Evakuierung“ der Bevölkerung Dovers begonnen worden. Den ganzen Mittwoch hindurch hatten Züge mit Frauen und Kindern die Stadt verlassen.

So wurde Calais genommen

Erbitterter Kampf um die Zitadelle / Gegenstände des Krieges

Von Kriegsbericht Dr. Wolfram

Berlin, 31. Mai (PK.)

In Coquelles, einem Dörfchen nur zwei Kilometer südlich von Calais, treffen wir sonnig gelbe Menschen auf der Straße. Zwischen sie schieben sich Flüchtlinge mit Säcken und Packen, zu Fuß und mit dem Fahrrad, Belgier und Holländer.

Hundert Meter hinter dem Ortsausgang steht eine deutsche Batterie, die unentwegt aus allen Rohren feuert. Ziel: Die Zitadelle von Calais. Vor uns der Horizont, umzogen von schwarzen Rauchwolken, drüben halbwegs von der Straße heller Feuerchein, ein brennender Petroleumtank. In das Donnern der deutschen Geschosse mischt sich in der Ferne das Knattern heftigsten MG-Feuers. Drüben auf den Wiesen weiden friedlich einige Kühe und Pferde, wenig weiter ein zerfahrener britischer Spähwagen, und unweit davon auf dem Feld ein französisches Patrouillier, weiter davon zwei ausgebrannte britische Panzer. Gegenstände des Krieges!

Am südlichen Fort von Calais fahren wir vorbei, auf einer Straße, die deutlich die Spuren schwerer Kämpfe zeigt, zusammengeschossene Häuser, zerstörte Gebäude, vernichtete Kraftfahrzeuge. Die Kanalarbeiter der Straßenbeleuchtung zertrümmert. Sämtliche Fenster Scheiben zerstört. Auf dem Fort sind die Zwillings-MGs noch feuerbereit zum Fliegerbeschuss. Zwischen ihnen aber weht die weiße Fahne, das Zeichen der Uebergabe. In das grauig-schöne Panorama der Stadt Calais bringen wir jetzt ein. Oben auf der Höhe hatten wir einen faszinierenden Eindruck: Vor uns die breit hingelagerte Stadt. Am Horizont, begrenzt von einem blaugrauen Streifen, der sich hart vom Himmel abhebt: das Meer, der Kanal! Als

Das Ritterkreuz

Verleihung durch den Führer

Berlin, 31. Mai

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauns, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen an:

General der Infanterie Busch, Oberbefehlshaber einer Armee, Generalleutnant Friedrich Kirchner, Kommandeur einer Panzerdivision, Generalmajor Erwin Rommel, Kommandeur einer Panzerdivision, Oberst Erich Wolff, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberst Kurt Heyzer, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberleutnant im Generalstab Werner Ehrig, im Generalstab einer Infanteriedivision, Oberfeldarzt Dr. Werner Wischusen, Major Fritz Jäger, Kommandeur eines Infanteriebataillons, Hauptmann Gustav Alvermann, Führer einer Schützenkompanie, Oberleutnant Alfred Gerner, Führer einer Pionierkompanie, Oberleutnant Hermann Schrader, Führer einer Schützenkompanie, Oberleutnant Alfred Schreiber, Führer einer Schützenkompanie, Feldwebel Grauning, in einer Schützenkompanie, Unteroffizier Kallhoff in einer Schützenkompanie.

Schattenrisse erkennen wir mächtige Fahrzeuge, eines dort drüben, rechts davon ein zweites, ein drittes: britische Kriegsschiffe, Zerstörer, die auf der Reede vor Anker gegangen sind. Plötzlich blüht es dort auf. Sie lassen ihre Schiffsgeschütze sprechen im erbitterten Kampf, der zur Zeit um den Hafen und die Befestigungsanlagen tobt. Von links legt eine MG-Scharbe über die Straße, als wir weiter ins Stadtzentrum fahren. Überall, auch hier die Spuren harten Ringens. Aber unsere tapferen Soldaten, die hier zur Einnahme von Calais angelegt worden sind, haben sich gegen die Engländer durchgesetzt. In den mit feindlichem Heeresgut angefüllten Straßen reißt sich ein Wehrmachtsfahrzeug an das andere. Überall Sicherungen und Postenpaare an den großen Straßenkreuzungen, die zum Hafen weisen. Vom roten Backstein-Kathaus weht die Falkenkreuzfahne. Vom

zerflossenen Bahnhof aus, der unmittelbar unter den Wällen der Zitadelle liegt, gehen gerade Panzerverbände zum neuen Angriff vor. Die Engländer sind hier ein hartnäckiger Gegner, der jede Verteidigungsmöglichkeit bis ins Letzte nutzt. Er weiß, es geht um die größte und wichtigste Hafenbasis auf dem Festland. Zäh haben sich beide Gegner ineinander verbissen. Jeder Kamerad, der auf deutscher Seite fällt, und so mancher hat bisher sein Leben einsetzen müssen, ist neuer Ansporn zum Angriff. Der Gegner muß geworfen, muß in Calais vernichtet werden.

Vom Wandelgangfenster des Theaters, hoch oben von der vierten Galerie, werfen wir einen Blick auf die umkämpfte Zitadelle. Immer aufs neue blüht das Mündungsfeuer der englischen MGs auf. Immer aufs neue schlagen die deutschen Geschosse ein. Der Kampf geht weiter. In Calais wird noch gekämpft. Der Raum um Calais ist geschlossen, sicher und fest. Aus dieser Umklammerung gibt es für den Gegner kein Entrinnen. Nur die See ist noch offen. Da aber sorgt die Luftwaffe dafür, daß auch hier der Brille den Krieg gegen uns teuer bezahlen muß.

Mister Cripps muß umkehren

Offizielle Dreizehn Moskau für England / Eine Verlautbarung der TASS

Moskau, 31. Mai

TASS verbreitet folgende amtliche Verlautbarung: „In Anbetracht einer Reihe von unrichtigen und widersprechenden Mitteilungen, die in der englischen Presse über die Reise des Herrn Cripps nach Moskau verbreitet sind, ist die TASS bevollmächtigt worden, folgendes zu erklären:

In Beantwortung des Vorschlages der englischen Regierung, Herrn Cripps als speziellen und außerordentlichen Bevollmächtigten der englischen Regierung nach Moskau zu schicken, hat der Volkskommissar des Auswärtigen Molotow den Botschafter Malysch beauftragt, der englischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß die Regierung der Sowjetunion weder Herrn Cripps als außerordentlichen und besonderen Bevollmächtigten der englischen Regierung empfangen kann, noch irgendeinen anderen.

Wenn die englische Regierung wirklich über Handelsbeziehungen sprechen will und sich nicht auf einen nicht vorhandenen Umschwung der Handelsbeziehungen zwischen England und der Sowjetunion beschränken will, so könnte sie dies über ihren Botschafter in Moskau tun, bzw. über eine andere Persönlichkeit auf dem Posten des Botschafters in Moskau, in dem Falle, daß Herr Seeds durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden soll.

Mr. Cripps, der sich auf dem Wege nach Moskau befindet, um den englisch-russischen Beziehungen eine günstigere Wendung zu geben, ist in Athen eingetroffen, wo seine Reise jedoch ein jähes Ende gefunden hat. Mr. Cripps bleibt nach der offiziellen russischen Stellungnahme nichts anderes übrig, als unverrichteter Dinge zu seinen Aufträgen zurückzukehren.

Schlag gegen England

Berlin, 31. Mai

Am Nachmittag und Abend des 29. Mai griffen stärkere Verbände zweier Fliegerkorps, die unter Führung der Generale Grauert und von Richthofen standen, in Hafen und Seegebiet Dünkirchen — Ostende britische Kriegsschiffe und Transportschiffe an, die die Reste des geschlagenen britischen Expeditionsheeres nach der Heimat abtransportieren wollten.

Der Angriff, an dem sich Verbände aller Waffen beteiligten, erstreckte sich auf über 60 Schiffe. Drei Kriegsschiffe und 18 Truppentransporter, darunter Schiffe von über 15 000 Tonnen, wurden durch die anhaltenden konzentrierten Bombenangriffe zerstört. 31 weitere Schiffe erlitten teils bewegungsunfähig gemachte, teils in Brand geworfene. Die Schiffe

des Hafens von Dünkirchen sind völlig zerstört, die Hafenbeden ausgelassen.

Jagdflieger, die gemeinsam mit den Bombenfliegern den Kampf gegen die englische Transportunternehmung führten, erzielten 68 Abschüsse. Hierbei zeichneten sich besonders die Verbände des Oberst von Massow aus. Zehn weitere Flugzeuge, die die Einladungen schlugen, wurden durch Flakartillerie abgeschossen. Die Flakartillerie versenkte außerdem ein kleineres Kriegsschiff und brachte fünf weitere durch direkte Treffer schwere Beschädigungen bei.

Aus London wird berichtet, daß jetzt in England, genau wie in Frankreich auf alle Fremde eine regelrechte Jagd veranstaltet werde. Die Zahl der Verhafteten steige ständig. Auch das ist ein Zeichen für die innere Schwäche der Plutokraten.

Sturm auf La Capelle

Zwei französische Generale gefangen

(PK.) 31. Mai

In La Capelle wurden, wie der Heeresbericht meldet, von Panzern zwei französische Generale gefangen genommen. Hierzu geht uns folgender PK-Bericht zu: La Capelle ist ein harter, rückwärtiger Stützpunkt der Franzosen gewesen. Als motorisierte Schützen mit Panzern in die Stadt eindrangen, erhielten sie aus zahlreichen Fenstern und Kellerlöchern, von Bäumen und Heden und ausgebauten Bunkern heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer.

Während die Panzer Widerstandsnest um Widerstandsnest in Trümmer legten, warfen die Schützen, unbekümmert um die zersplitternden Geschosse, ihre Handgranaten in die von Franzosen besetzten Häuser. Aber verbissen kämpfte der Gegner weiter. Während die unteren Räume unter den Explosionen der Handgranaten barst, schossen von den Dächern die französischen Scharfschützen weiter. Aber noch verbissener, noch zäher und dazu ungebrochen in ihrem Siegeswillen waren unsere Soldaten.

Die von Major B. geleitete Erstürmung führte zum vollen Erfolg. Die Schützen holten unter dem Feuer der Panzer aus den Häusern zahlreiche Gefangene. Als einige wohlgezielte Schüsse eines Panzers die als Hauptwiderstandsnest ausgebaute Post mit wichtigen Schützen zerstörten, traten zwei ältere Offiziere ohne Waffen auf die Straße. Die sich ergebenden Offiziere wurden auf den Panzer geholt. Hier stellte sich heraus, daß man zwei Generale gefangen hatte. Es war der Divisionsgeneral der 4. nordafrikanischen Division und ein ihm unterstellter Brigadegeneral. In schneller Fahrt entfernte sich der Panzer mit den französischen Generalen auf dem Turm. Aus allen Häusern und Schuppentürmen quollen nun zahlreiche Gefangene heraus. Der deutsche General, zu dem die gefangenen Generale gebracht wurden, empfing sie mit den Worten: „Meine Herren, ich bedauere, daß wir uns unter diesen für Sie traurigen Umständen kennenlernen müssen. Ich darf Ihnen meine Hochachtung für die Art und Weise aussprechen, wie sich Ihre Truppe geschlagen hat.“

Nichts kann besser den zähen und tapferen Kampf um La Capelle kennzeichnen als diese Worte des deutschen Generals.

Kriegsbericht R. aus Gumbelach

Das Gold — die Hauptsache

Fette Beute der Plutokraten

Bern, 31. Mai

Wer noch an der Hilfsbereitschaft der Plutokraten in Paris und London gezweifelt hat, kann sich jetzt von ihrer Selbstlosigkeit überzeugen. Obgleich die Belgier ihre Beschützer so treulos verraten haben, sind die Franzosen und Engländer trotzdem um das Wohl und Wehe des kleinen Landes so besorgt, daß sie — sein Gold in Sicherheit gebracht haben. Wie „Exchange Telegraph“ amtlich mitteilt, konnten die belgischen Goldreserven in Höhe von 25 Milliarden Franken „gerettet“ werden.

Was so jenseits des Kanals „gerettet“ wird, gibt einen ganz faustigen Goldfonds. Doch die Plutokraten verstehen ihr Geschäft. Die Bälger können bluten, England sammelt ihr Gold.

Das runde Format ist keine Modesache,

sondern aus der

Erkenntnis geschaffen,
daß es die beste gleichmäßige Durchlüftung beim
Rauchen gewährleistet
und damit

alle Feinheiten der
edlen Juno-Mischung

zur höchsten Geltung kommen läßt.

Aus gutem Grund ist Juno rund!



Auf ostafrikanischer Erde (IV)

Spaßiges und Verwegenes und ein schwerer Abschied

Interniert in der Heimat, deportiert ins Vaterland / Ein Bericht aus Deutsch-Ost-Afrika / Von Harry Buchwitz, Lihmannstadt

Wir stehen verloren in der gähnend leeren Halle herum. Da ist kein Strohlach, kein Spind, kein Bett, das sich als Schlafstelle erwählen ließe; grau weilt sich der Zementboden bis an die kalten, fensterlosen Zementwände. Wir werfen unsere Bündel auf den Boden; irgendwohin; es ist ja gleichgültig. Aber man sollte es sich wirklich nicht bieten lassen! Es ist wie eine Herausforderung. Wir verhandeln. Man stellt uns frei, Betten oder Matten aus den eigenen Häusern kommen zu fallen. Die in Afrika Anhängen haben es gut. Bald ragen aus ihren Schlafbereichen Holzgestelle, Moskitogelänge, bei manchem sogar eine richtige Steppedecke. Aber die Mehrzahl muß doch auf dem blauen, kalten Boden liegen, und erst nach einigen Tagen erhält jeder wenigstens eine Decke unter den Rücken gestopft. Mann an Mann ist da eng aneinander gepreßt, denn der Raum ist knapp, und es muß noch Platz für die erwarteten Pflanzen aus Sabaki und vom Okeani bleiben. Da turnen die Jünglinge die hohen Eisengitter hinauf, die sonst zum Lagern von Fässern und Balken bestimmt waren, und errichten hoch über unseren Häuptern ihre Schlafstätten. Die Affen müssen sie in der Folgezeit hundertmal am Tage hinauf und hinunter klettern, aber sie nehmen es von der lustigen Seite und sind den Engländern um manches andere mehr gram, als um diese Dachbedeckung.

Am frühen Nachmittag treffen die erwarteten Kaffeebauern aus den großen, deutschen Siedlungsgebieten ein. Wir stehen dicht wie eine Mauer auf dem Balkon des Verwaltungsgeländes, um sie zu empfangen. Die lange Straße gibt einen weiten Ausblick frei. Durch die immer zunehmende Dunkelheit brechen plötzlich grelle Scheinwerferpaare. Sie verdoppeln, verzweifeln, verdrängten sich. Der Applaus der Straße ist eine einzige Lichtbahn. Die Luft dröhnt unter dem Rärm der vielen Motoren. Aber die Reihen dieser hünenhaften Bauern sind noch mächtiger. Stolz, voll Trost, wirkt sich der Gelang aus jedem ankommenden Lastwagen heraus zu uns: „Oh, Deutschland, hoch in Ehren, Du heiliges Land der Treu!“ Wir jubeln hinunter, es ist eine wogende Verbrüderung, nichts kann dem Einhalt gebieten, nicht die drohenden Maschinengewehre, nicht die verängstigt starrenden Bataillone bis zu den röhrend bewaffneten Askari, nicht die hysterische Wut der englischen Offiziere, die sich zu bloßen Statisten degradiert fühlen.

Noch enger rücken wir im Schlafsaal zusammen, noch dicker wird die Luft, der Staub frisst sich in die Kleider, in die Decken, in die Haut. Nach ein paar Tagen ist der letzte Rest Kultur vor einem gewischt. Man haust im Dreck mit schmutzigen Schuhen, zerfetzten Strümpfen, man sitzt mit Hunderten an den verschmierten Tischen und läßt sich von Schwarzen das Essen in die blechernen Gemäße schlagen, man lungert zwischen lärmenden Kameraden herum und spürt, wie das Gute in der Brust langsam an der Fülle der Zeit zerbricht. Wut packt einen, heiße, schäumende Wut. Man möchte gegen diese schwarzen Rosten antreten, die in ihrem Gleichmaß ihre Waggänge vor den Wellblechwänden absolvieren, man möchte dem geschneigten, englischen Offizier beim Appell an die Kehle springen und ihm ins Gesicht schreien, daß diese tiefe Demütigung, die sie sich da für jeden von uns ausgedacht haben, eine Schmach, eine unaussprechliche Schmach ist, man möchte jeden Kameraden an sich reißen und ihn anfallen, Sturm zu laufen gegen diese grauenvolle Ohnmacht des Gefangenenseins, auszubrechen, Munden zu schlagen, Handlungen zu befehlen, Handlungen, die zeigen, daß wir noch Menschen sind, Menschen mit Leidensfähigkeit, mit natürlichen Reaktionen, mit einem inbrünstigen Sinn für Gerechtigkeit. Aber wenn man dann in dumpfer Resignation seine hundert Kunden in dem engen Gewölbe des Hofes zurückgelegt hat, dann findet auch all diese

Aufwallungen wieder stiller geworden, und sie wurden es mit der Länge der Gefangenschaft immer mehr.

Manches war auch da, das die schweren Gedanken aus dem Kopf zauberte. Jeden Nachmittag kamen auf zwei Stunden die Frauen und Kinder ins Camp. Da putzte man sich schon ein paar Stunden vorher heraus, daß es eine Art war! Und dann strömten sie ein, in ihren fröhlichen, bunten Kleidern. Da sah man in kleinen, glücklichen Kreisen auf den notdürftigen Lagerstätten, schwebte in dem mitgebrachten Kuchen und Kaffee, und rühte ein wenig später noch ein wenig näher zusammen, um ganz leise von Dingen sprechen zu können, die den Haushalt, die Pflanzung, das Geschäft angingen, und von solchen, die wieder gar nichts mit all dem zu tun hatten. Wichtige Mätere eheleichen Gläser richtete man da durch die weite Halle hin auf, und einer vergaß die Nähe des anderen, so sehr war jeder in sein eigenes Glück verstrickt.

„Stop this bloody song!“

Ein verwegenes Stück leisteten wir uns auch mit unserem Filmapparat. Wir hatten die Erlaubnis erhalten, unpolitische Filme auf dem schönen Gerät der Orisgruppe vorzuführen. Da ließen wir denn das Lustspiel „Kraach um Solanthe“ laufen und erregten bei allen Kameraden wilde Begeisterung damit. Da kein Engländer die Vorstellung kontrollierte, taten wir noch ein Uebiges und schlossen an das Lustspiel den ausgezeichneten Propagandafilm: „Führertag in Italien“ an. Es bereitete einen ganz besonderen Reizentwurf die grandiosen Aufnahmen des Führers, Mussolini, der beiderseitigen Kriegsschiffe, gewaltiger Truppenherden inmitten eines Gefangenennagers zu sehen, das von englischen Truppen umstellt war. Der Film schließt mit den Nationalhymnen der beiden verbündeten Nationen. In diesem Augenblick betritt plötzlich ein englischer Beamter den Saal. Er schreit: „Stop this bloody song!“ Es fehlte nicht viel und wir hätten ihn umgebracht. Doch wir bemerkten gerade noch rechtzeitig, daß er betrunken war. Da ließen wir ihn laufen.

Ein anderes Mal quittierten wir eine gemeine, englische Gefangenschaft auf so drastische Art, daß die Engländer klein beigeben mußten. An der Lagerpforte stand immer ein Offizier, der unter anderem die deutschen Frauen nach Briefen oder unerlaubten Liebesgaben zu kontrollieren hatte. Eines Tages handelte es sich um einen Brief, der dem berüchtigsten Gauner und Hochstapler des ganzen Disziplins, Ein südländischer Strolch, der schon krimineller Delfte wegen des Landes verwiesen wurde, Ausgerechnet dieser Herr wurde nun zur Überwachung deutscher Frauen und Männer von den Engländern eingesetzt. Als er sich aber erstmalig in das Innere des Lagers wagte, wurde er mit solch mühen Schmäufen empfangen, außerdem flogen ein paar Steine so haarsträubend an seinem Kopf vorbei, daß ihn die Verwaltung aus „internen Gründen“ wieder zurückzog.

Erst wenige Tage sind wir interniert, aber die britische Regierung hat schon die Tüfen ihrer räuberischen Aktion ausgearbeitet. Sie werden im Lager angehalten. Jeder kann es schwarz auf weiß lesen: „Sämtlicher deutscher Grund- und Sachbesitz gilt als enteignet. Jegliches Verfügungsrecht, auch über Banknoten, ist erloschen. Alle Rechte geben auf den englischen Staat über.“ Die Worte blieben einem da weg. Vollkommen Ingrimm marschiert man Kunden ab. Umsonst die Mühen der langen Jahre; Bettler, ohne einen Cent, über die. Oh, könnte man es ihnen heimzahlen! Exilierten doch nur diese 2000 deutschen Flug-

Auch Spaß gab es natürlich. Derben und pfliffigen. Da war z. B. das „Organisieren“. Man machte dabei einen Gegenstand ausfindig, den man selbst gut gebrauchen, der Besitzer aber etwas aus dem Auge gelassen hatte. Solch einen Gegenstand „organisierte“ man dann. Selbstverständliche dabei war, daß sich die Aktionen nur gegen den „Feind“ richten durften. So haben wir schon in der ersten Woche einen vollständigen Radioapparat organisiert. Die Engländer bemernten es gar nicht. Wie vorher haben wir mit so viel Genuß die Nachrichten gehört. Dann verpfliffen uns ein paar Emigranten. Wir bekamen den Befehl den Apparat zu verbrennen. Wir vernichteten vor den Augen des Kommandanten auf lichterloh brennendem Holzstoß den Radiostack. Die eigentliche Mechanik aber hatten wir vorher herausgenommen und benutzten sie fröhlich zu weiterem Empfang. Beide Teile waren so zufrieden gestellt. Der wahre Sachverhalt blieb natürlich ein tiefes Geheimnis.

zeuge an der abessinischen Grenze! Der erste Bombenabwurf würde uns die Pailfaden stürmen sehen und diesen jüdischen, hinterhältigen Engländern einen Begriff unseres Hasses geben!

Ulmäßig traf nun die Elite britischer Truppen in Afrika ein. Es waren Regimenter aus Kenia und Nordrhodesien. Beseht wurden sie von hohen, plumpen Offizieren, die zwar weiß, jedoch in Afrika geboren waren, und Europa noch nie gesehen hatten. Da hatten wir schlechte Nächte. Diese Burshen führten Nacht für Nacht laut gröhnend und völlig betrunken vor unsere Schlafhalle, leuchteten mit ihren Taschenlampen durch die Ventilationsöffnungen der Wände, und brüllten dazu: „Britain rules the waves“ und „Nieber mit Hitler!“. Natürlich machten wir Gegenemonstrationen, doch selber gaben uns die hohen Zementwände keine rechte Entlastungsmöglichkeit. Auf unsere wiederholten Beschwerden beim englischen Kommandanten hin, wurden dann endlich zwei schwarze Askari vor die Alldwand postiert, die dafür zu sorgen hatten, daß keine Exzesse britischer Offiziere mehr vorlämen. Wie jamaikapoll war das stillschweigende Eingeständnis dieses Erlasches! Es lagte ja nichts anderes, als daß dies der einzige Weg sei eine bestimmte Species englischer Offiziere bei Disziplin zu halten.

Der tägliche Besuch der Frauen machte nicht ruhiger. Er brachte immer mehr das Blut in Wallung. So schmiedete ich vom ersten Tag an Ausbruchspläne. Nach langen, mühseligen Vorbereitungen war es endlich so weit. Ich hatte ein kleines Loch in einen verstellten Teil der Umzäunung geschnitten. In einer rabenschwarzen Nacht wagte ich den Ausbruch.

Die großen Kapitulationen

Nur wenige Vernichtungs- und Einkreisungsschlachten in der Weltgeschichte

Die Kapitulation der belgischen Armee mit dem König an der Spitze gehört zu den ganz seltensten Ereignissen in der Geschichte der Kriegsführung; ganz abgesehen davon, daß überhaupt noch niemals die bedingungslose Übergabe einer zahlenmäßig und materialmäßig so starken Armee erfolgt ist.

Das Sedan unserer Zeit

Das maranteste Geschehnis der Vergangenheit, das man überhaupt irgendwie mit dem ersten Teilergebnis der großen Schlacht in Flandern vergleichen könnte, ist die Übergabe von Sedan am 2. September 1870, bei welcher 88 000 Mann — neben den 21 000, die bereits während der Schlacht die Waffen gestreckt hatten — in Kriegsgefangenschaft gerieten. Außerdem ergab sich gleichzeitig Kaiser Napoleon III. dem Sieger, da es ihm — wie er in seinem bekannten Brief an König Wilhelm I. schrieb — nicht vergönnt gewesen war, inmitten seiner Truppen zu sterben. Die Schlacht bei Sedan und damit auch ihr Ergebnis war die Weiserleistung Bismarcks von Moltkes, des kühn wägenden Strategen, der mit vollendeten Schachzügen die Armee MacMahons am Uebertritt nach Belgien hinderte und rettungslos einfesselte. Wir wissen heute, welch gewaltige Folgen für die Geschichte Frankreichs und für die Bedingung des ganzen Feldzuges daraus entsprungen sind.

Sedan und die Gefangennahme Napoleons ist aber auch das einzige analoge Beispiel der Neuzeit für eine glanzvolle Einkreisungs- und Vernichtungsoperation, bei der gleichzeitig das Staatsoberhaupt in die Hand des Siegers fiel. Selbst so groß angelegte und so vollkommen geglückte Einkreisungsschlachten oder Belagerungen wie die von Tannenberg 1914 oder von Meß 1870 waren nicht schlechthin vernichtend wie etwa die Einnahme von Karthago im dritten Punischen Krieg oder die Erstürmung des alten Troja, die ja nur durch eine Kriegsluft gelangen sein soll. Vor allem gehört die vielgenannte Völkerschlacht bei Leipzig keineswegs hierher, denn damals verpfliffen die Verbündeten den glühenden Augenblick, den Korfen einzutreten und ihn womöglich gefangen zu nehmen. Der Jar war der Schuldige daran;

Nicht alle waren Musterknaben

Große Männer, schlechte Schüler

Der „Primus“ einer Schulkasse muß nicht immer ein Primus auch im späteren Leben sein, und manches „Schwarze Schaf“ auf der Schulbank, mancher Kaulpelz, an dem nach Ansicht seiner Lehrer Hopfen und Malz verloren war, ist ein großer Mann geworden, der in die Geschichte der Unterblichen einging. Daraus darf man freilich nicht ableiten, daß man nur ein fauler oder nachlässiger Schüler zu sein braucht, um ein großer Mann zu werden, aber es hat sich doch häufig erwiesen, daß mancher Weltberühmte, mancher geniale Schöpfer in seiner Jugend alles andere denn ein Musterknabe war. Mussolini, der Führer des italienischen Volkes, hat einmal selbst erzählt, daß er als Schulkunde mehr Neigung zu lauderen Streichen als zum Lernen besaß, und Deutschlands Dichterkönig Goethe hand in seinen Schulleistungen unter dem Durchschnitt. Was den Dichter Gerhart Hauptmann anbetrifft, so weiß man von ihm, daß er in seinem Abgangszeugnis gar in der deutschen Sprache ein — „ungenügend“ erhielt; er hat sich für dieses Urteil seiner Lehrer allerdings bald gründlich „gerächt“.

Mancher große Strategie, mancher bedeutende Staatsmann erregte in der Schule das Kopf schütteln seiner Lehrer. Das trifft beispielsweise für den unvergessenen deutschen Seehelden Großadmiral von Tirpitz zu, der während seiner Schulzeit in Frankfurt an der Oder nicht nur sehr schlechte Zeugnisse nach Hause brachte, sondern, wie er selbst sagte, niemals ein richtiges Verhältnis zur Schule fand. George Washington, der Nationalheld der Vereinigten Staaten, war das Sorgenkind seines Dorfschullehrers, da er nicht nur ein sehr schlechter Schüler, sondern auch ein raufkühler Ausbund ersten Ranges war. Noch als Präsident erinnerte sich Washington lächelnd daran, daß der zweifelhafte Lehrer einst mindestens einmal pro Woche seinen Kopfstoß an der Schreie des kleinen Georges entzwei schlug. Friedrich der Große war in seiner Jugend ein Träumer, der nicht nur seine Lehrer, sondern auch seinen gestrengen Vater enttäuschte. Napoleon verließ die Militärschule mit einem mehr als mäßigen Abgangszeugnis, und Otto von Bismarck sah nicht nur als Schulkunde häufig auf der gefürchteten letzten Bank, sondern machte auch noch als Student in Göttingen oft genug mit dem Rarzer der Hochschule Bekanntschaft.

Eben Hedini ist nach seinem eigenen Bekenntnis ein schlechter Schüler gewesen, der es vor allem an der Aufmerksamkeit fehlte. Er träumte mit offenen Augen von fernem Landen und fremden Menschen, und wenn er aufgerufen wurde, wachte er nicht einmal, was man ihn gefragt hatte. Der große Chirurg Wierchow war in seiner Schulzeit ein Quertopf, der immer wieder von seinen Lehrern getadelt wurde. Von dem Erfinder Edison behaupteten seine Lehrer, daß er es niemals zu etwas bringen werde, wenn er, statt im Unterricht aufzumerten, unter der Bank kleine technische Bauteile vornahm. Ein wahres „schwarzes Schaf“ war in seiner Schulzeit der deutsche Waffenschmied Alfred Krupp, dessen Zeugnisse von dem Prädikat „ungenügend“ nur so wimmelten. Ludwig Thoma hat sich selbst als einen „faulen Lausbuben“ bezeichnet, und der Komponist Franz Liszt wurde in einem Urteil seiner Lehrer als „fleißig, leichtsinnig und eitel“ bezeichnet.

Das Sprünghrett nach England

Von Calais aus sieht man die britische Küste / Die Rede von Calais

Wer die französische Hafenstadt Calais besitzt, hat den Schlüssel zum Kanal in der Hand, der hier die schmalste Stelle aufweist: ganze 36 Kilometer! Mit freiem Auge kann man von hier aus bei richtigem Wetter auf der anderen Seite den englischen Hafen Dover erkennen. In friedlichen Zeiten ging vom Hafenbahnhof in Calais alle 40 Minuten ein Schiff, vollbeladen mit Reisenden, nach der englischen Küste; man konnte also hier wahrhaftig von einem „Schnellverkehr“ zwischen zwei Nationen sprechen. Calais zählt rund 72 000 Einwohner und gliedert sich in zwei Stadtteile, in die Altstadt, Calais-Nord genannt, mit engen Straßen und Gassen und altersgrauen Häusern flämischen Charakters, wo sich hauptsächlich der Handels- und Fremdenverkehr abspielt, und in die breit und gleichmäßig angelegte Vorstadt St. Pierre oder Calais-Süd, in der die Textil- und Spitzenindustrie ihren Sitz hat, die seit ihrer Einführung im Jahre 1817 der Stadt einen großen Aufschwung brachte.

In historischen oder künstlerischen Bauwerken ist Calais als typische Handels- und Seestadt nicht allzu reich, zu erwähnen wären höchstens die gotische Kathedrale Notre Dame aus dem 14. und 15. Jahrhundert, mit wertvollen Gemälden flämischer Meister ausgestattet, und das alte Rathaus mit seinem schönen Belfried, der vom Rathaus zum Kaufleute im 14. und 15. Jahrhundert ein berühmtes Zeugnis ablegt. Als

Badeort verfügt Calais über moderne Strandanlagen und über ein Casino, das vor allem von den Engländern gut frequentiert wurde. Die Rede von Calais, die im Laufe der Zeit zu einem weltläufigen und vielbesprochenen Kunsthafen ausgebaut wurde, war schon wenige Tage nach Beginn der Westoffensive das Ziel unserer Bomber, um den englischen „Schnellläufer“ den Rückzug über den Kanal abzuschneiden.

Der Hafen diente in erster Linie dem Reiseverkehr nach und von England und rangierte in dieser Beziehung hinter Marseille und Boulogne an dritter Stelle unter den französischen Häfen. Weit weniger wichtig war sein Warenumschlag, wobei die Einfuhr bedeutend überwog. Eingeführt wurden vor allem Holz, Erze für die Stahlwerke, englische Kohle und in neuerer Zeit Petroleum. Die strategisch glänzende Lage am Schließpunkt des Kanals machte es schon im späten Mittelalter notwendig, Calais zu einer bedeutenden Festung auszubauen. Die ältesten Teile davon bilden heute die Zitadelle mit den anschließenden Wallanlagen der Altstadt. Ende des 19. Jahrhunderts wurde dann ein moderner Befestigungsring angelegt, der nach dem Weltkrieg bedeutend verstärkt worden ist. Von geschichtlichem Interesse mag lediglich das Jahr 1690 sein, in dem vor Calais die spanische Silberflotte durch die Holländer vernichtet wurde.

Kan
Von de

Das Er
vielen Bü
schilbert
zunächst
das Mar
Kriegs-
oder
war, me
nung ein
Schweitem
übernehmen
ein Lazare
wandeln, u
die Hilfsqu
herverlaze
konnten.
beit über
ten und St
den, Essen
bei verlag
als im West
Ungeleser
ohne Heilun
mit mühsa
Schwerste
Genlaze
Daß die
Leben der
Kraft auf
schwerer
reichen die
fle mit Pet
antischen
Deutsch-Sü
einrichtete
in Aleppo,
Konstantin
tischen Ver
der strahlen
der Solbat
Biele Hund
den vermun
bild der Sch
im stillen D
Auch heu
kern wieder
Dienst am
deutsche Kol
ger Wut un
Frontsoldat
mit allen A
gab der Hei
schen Not
und Sonnta

Dr
Dr
In der 3
Reichsflot
Reichsmar

Ur
Dr
In der 3
Reichsflot
Reichsmar

Ur
Regelun
Der Re
lah bestim
nen Gefol
lönlicher
oder einige
befehl erha

Neuan
Rein

Die Bild
vereins, d
vergangen
turrellen
als Städt
Verhältnis
und umgeb
Neuordnung
in der Zeit
len. Die 1
dem 7. Jun
die ausgel
und von 1
wachs nur
Bücherei ab

Mit
Eine Vera

Am Mo
im Theater
tung des
und Gesang
Eugen Litz
zung gelan
Vollständer
fische Zige
neuezeitliche
Kosatenung
lalaitas
nen Wehm
Gelegenheit

Wieder
vornherein
lösung geb
hat jetzt
zum Semel
bleibt not
ges Zwisch
ausfallen.
neuen Zeit
noch erlaße

Für das
Sihmannstä
die Samml
Deutsche
liebt ist, b
in Radog
170,88 M
also auch
les des M
wirtschaft
rücken ver

Freitag, 31.

Die vergessene Feldpostnummer

Heitere Skizze von Clara Schünemann-Krusekamp

Schwierig-
es Schrittes

„Das Mädchen aus Frau Klohens Laden, rannte über den Moorweg, die unverwundt auf den Boden gehetzt. Der Holzbock verhielt sie aufatmend. „Du, und ihr rotes Kleid, das sich müde hatte, fiel wieder glatt herab.“

„Er mußte es gewesen sein, hier hatten in gemeinsam in den Abend geträumt. „Die Stelle noch genau. Sie wußte, Mond gestanden oder, besser, dort oben hatte auf seinem Siderücken, daß der unten wie ein bider Strich in den in einem eigentümlichen.“

„Er hat Opfer an schon der Dan- os vorgebracht und d höchsten Erwar- tigkeit für die e einer sehr be- ung und Empfind- ung in das wirtli- ch, wenn sie in ei- folgt, wo auch i Vorigang revo- it, wo niemand tungen hat, die chtrauern; sonde- chren alle Krä- e schneller aus e mürbten Heimfel- e. „Wiederholma- ende, mittäpfig- genossen im gro- r und fächerer we- terigkeiten des Einkleidung des auch wirklich

Ruf der Zeit

„Die Zeit will harten Mut, den Flug und Faust und Schwert; die Zeit trinkt helles Blut, verströmt um Land und Herd.“

Bartheland

„Die Zeit will harte Pflicht, die Ahnentraum und Schok, die Zeit zerbricht uns nicht, die Wächter kühen und groß.“

„Die Zeit will dich und mich, die Augen, der im Opfer steht, die Kette, die verheißt sich, die Grundstücke die Fahn' im Siegel weht!“

Rudolf Steigler.

„Kau Klohen, ihrer Brotgeberin, ob ihrer Fähigkeit gescholten! Und niemals wollte leben, daß diese Schelte durchaus berechnen wird.“

„Es aber, nachdem der Soldat in der Ferne mußte sie erschreckt stellen, daß ihr — dem Handschuh gestern — auch die Feld- immer entglichen war. Sie strengte ihr en an und glaubte schließlich, die Zahl zu haben. Frohgut hüpfte sie heim, einen Briefbogen voll, warf ihn in den Septembertagen — und wartete der Antwort, die eintraf, Krüger aus Mond Kart und rund geworden war.“

„Einem der Maß!“ rief der Postbeamte scherzhaft. „Ein aufgefunden Brief!“ Das macht bestimmt das rote Bringen einwandeln!“ — Frau Klohen, die hinterm Ba- Ordnung schaffte, mahnte gutmütig: „Die feierliche gütlich vergibt du eines Tages nicht, daß Jorkow statt. In Viebsten hast!“ — „Ach wo!“ Sybille Vertreter der e.

„S. und W. M. Sie in ihrem Schreiben die töstliche Stim- im Kart der jenes Abends am Kanal schlüßtern über- durch die S. hatte, wunderte sie sich kaum, daß auch ten Kameraden Mann dieses Schäferlindchen nicht er- des Kreisleiters. Er hat indes, Sybille sprechen zu dür- amtsleiter W. ist sein Weg in der nächsten Woche wider- tötter hingewiesen an ihrer Ortschaft entlangliefe.

„Er rührte an“, floß ihm ihre Antwort zu. Auf der Anwesenden eis möge er warten, dort, wo der Torfahn g sein, selbst stand der Mond über und in dem Wasser ringen, auch d- tionalhymnen je sprang erwartungsvoll hinaus. Das erbe die Feiter ge-

Wasser plätscherte unter einem warmen Wind. Der Torfahn lag schräg im Kanal wie ein bider Strich. Aber der Mond lagte heute paus- badig. Und pausbadig war auch der fremde Soldat, der sich Müller nannte und freundlich, aber Abstand während, zu ihr trat. Er dankte für die beiden hübschen Briefe, verheißte jedoch nicht, daß er längst einer Grete versprochen sei, obwohl er den Namen Sybille gewiß nicht übel fände, wie er tröstend bemerkte. Na, sie möge das nicht krumm nehmen! Warum sie denn ge- rade auf ihn verfallen sei, wollte er wissen, und woher sie ihn kenne? — Schließlich war der Ton ihrer Briefe ziemlich vertraulich ge- wesen, und er, der als gerader Kerl galt, hatte vor seinem Gewissen Klarheit schaffen müssen.

Sie sah ihn kopfschüttelnd an, nicht manch- mal verwundert, schweig und ließ wieder in ihren Nägel laden. — „Naach, diese Vergeßlich- keit!“ flüsternte sie besorgt und abmte unde- wußt den Tonfall von Frau Klohen nach. — „Die Nummer? Die Feldpostnummer?“ — Sie bohrte die Fäuste in die Augen und suchte dann nach ihrem Schnupftuch. Das aber lag weiß und rotgerändert im Mondganz auf der Brücke wie ein kleiner Spul.

Der richtige Soldat Müller wartete indessen irgendwo. Als immer noch kein Lebenszeichen kam, setzte er sich hin und schrieb an ein „Mä- chen Sybille im roten Kleid“. Er nannte den Ort, vor dessen Toren der Kanal dahinschloß, der die Torfschiffe trug. Der Brief war arg ver- knittert und schmierig lange unterwegs. Aber der pfiffige Postbote brachte ihn schmunzelnd an die richtige Adresse.

Sybille stand hernach ein ganzes Weichen in der Kabinen. Sie bewegte die Lippen, flü- sterte eine Nummer und schrieb diese immer wieder gebuldig auf ein Stück Papier.

Das Heldengrab an der Lorettöhöhe

Trommelfeuer um eine beherrschende Kapelle / Hier fiel Paul Mauk

Die im Verlauf der schweren Einkreisungs- kämpfe im Artois von unseren Truppen im Sturm genommene Lorettöhöhe, auch be- kannt unter „Höhe 165“, stellt den Südostrich eines etwa elf Kilometer langen und bis 188 Meter hohen Landrückens dar, der die Tief- ebene von Blandern im Süden abschließt. Sie liegt zwölf Kilometer nördlich von Arras und trägt auf ihrem höchsten Punkt die Kapelle „Notre Dame de Lorette“. Ihre im Weltkrieg zerstörten Mauern haben vor 25 Jahren ein erbittertes, blutiges Ringen gesehen, das jedem alten Frontsoldaten, der hier eingeseht war, ewig im Gedächtnis bleiben wird. Die Schlacht begann am 9. Mai 1918 und zog sich mit wech- selndem Glück bis zum 23. Juli hin. Nach vier- tägigem Trommelfeuer begannen die Infante- rieangriffe der Engländer gegen die deutsche Stellung bei Neuve-Chapelle-Bermelles, die der Franzosen südlich anschließend bis Ecurie. Während die britischen Truppen mit schweren Verlusten zurückgeschlagen wurden, konnten die Franzosen zwar die beherrschende Höhe 165 mit der Lorettokapelle, ferner Ablain, Carancin, Neu- ville-St. Vaast gewinnen, aber ein deutscher Gegenangriff am 10. Mai wurde mit einem sol- chen Schneid vorgetragen, daß das verlorene Gelände zum größten Teil wieder in unsere Hand geriet.

Östlich der Lorettöhöhe, in Lens, liegt ein schlächter Soldatenfriedhof, vor dem die sie- gereichen Truppen des neuen Deutschlands einen Augenblick gestanden und der damaligen Opfer, deren Blut der heiß umkämpfte Berg getrunken, ehrend gedacht haben mögen. Eines der vielen Soldatenkreuze trägt den Namen eines Helden des Weltkrieges, der noch ein Knaabe war, als ihn die Kameraden hier zur letzten Ruhe bette- ten. Paul Mauk hieß er, und stammte

Krönungsstadt in der Champagne

In Reims wurden die französischen Könige gekrönt / Die Jungfrau von Orléans

In der weiten, von Weinbergen und Wald- höhen umrandeten Champagne liegt das im Weltkrieg heiß umkämpfte Reims. Jeder Fremde, der in friedlichen Zeiten auf dem Wege nach Paris diese über 100.000 Einwohner zäh- lende Großstadt besuchte, lenkte als erstes seine Schritte zur Kathedrale, diesem Meister- werk der Gotik, an dem hundert Jahre lang ge- baut worden ist. Sie war die Krönungskirche der französischen Könige und bewahrte bis zur französischen Revolution das Heiliger Ewan- gelienbuch, aus das die Herrscher den Krönungs- ablegen, und die Ampulla, aus der sie gekrönt wurden, auf.

Auf dem weiten Platz vor dem Dom steht die bronzene Reiterstatue der Jungfrau von Or- léans, jener französischen Nationalheldin, deren ganzes Sinnen und Trachten darnach ging, das französische Volk von dem englischen Joch zu befreien. Nachdem es unter ihrer Führung ge- lungen war, das von den Engländern belagerte Orleans zu entsetzen und die Briten bei Patay schwer zu schlagen, führte sie den Dauphin nach Reims, wo am 17. Juli 1429 seine Krönung zum König Karl VII. erfolgte. Die Jungfrau von Orleans wohnte in diesen Tagen im erzbischöf- lichen Palais zu Reims, der im Weltkrieg der Festung anheimfiel. Reims ist wegen seiner strategisch wichtigen Lage stark besetzt und besitzt einen großen Militärflugplatz. Die erste Stelle im Wirtschaftsleben dieser Stadt nimmt die Herstellung, Lagerung und Versand von Champagne ein; eine Sehenswürdig- keit bilden dabei die riesigen Kellereien, die der Bevölkerung seit Beginn des Krieges als Luft- schutzunterkünfte dienen.

Während des deutschen Vormarsches im Jahre 1914 wurde Reims am 3. September von der deutschen 8. Armee ohne größere Kämpfe besetzt.

Nach dem Rückzug von der Marne mußte die Stadt von uns wieder geräumt werden, blieb aber während des nachfolgenden Stellungstrie- ges, da sie dicht hinter den französischen Linien lag, ständig im Brennpunkt der Kämpfe. Ange- sichts der großen Kunstschätze, die Reims barg, war es von den Franzosen unverantwortlich, ihre Artillerie mitten in der Stadt aufzustellen und von hier aus in Aktion treten zu lassen. Trog- dem erließ das Oberkommando der 2. deutschen Armee ausdrücklichen Befehl, bei der Beschießung auf jeden Fall die Kathedrale zu schone- nen. Als jedoch am 19. September einwand- frei festgestellt wurde, daß die Franzosen diese deutsche Nachricht ausnützten und auf einem der Türme einen Beobachtungsposten unterbrachten, von dem aus das gegnerische Artilleriefeuer ge- leitet wurde, blieb den Deutschen nichts anderes übrig, als durch eine wohlgezielte Granate dies- es Versteck unschädlich zu machen. Im Frühjahr 1917 erfolgte beiderseits von Reims der große französische Angriff unter Führung Nivelles, der jedoch, abgesehen von kleinen Geländegewinnen, unter schwersten Verlusten scheiterte. Auch im Sommer 1918 tobten schwere Kämpfe um Reims, das die ganzen Leiden eines Krieges bitter zu spüren bekam.

Erzählte Kleinigkeiten

Franz Behar erhielt einmal den Besuch eines jungen Menschen, der sich im Lauf des Gesprächs als großer Maler und Zeichner präsentierte und Behar auch einige Skizzen vorlegte.

Der Meister sah sich die Blätter an und konnte ihnen seine Anerkennung nicht verlagern. Dadurch ermutigt, begann sein Besucher, sich auch als überdurchschnittlichen Pianisten zu loben. Er kletterte auch sofort auf den Flügel zu, um Behar einige Proben seines Könnens zu geben. Nach einer Weile beendete er sein Spiel, sah Behar erwartungsvoll an und sagte:

„Meister, Sie haben nun meine beiden Ta- lente prüfen können. Ich schwänke immer noch, ob ich mich endgültig zur Malerei oder zur Musik entschließen soll. Wozu würden Sie mir raten?“

Wozu Behar, ohne zu zögern, antwortete: „Unbedingt zur Malerei, denn die hört man wenigstens nicht!“

Schauspieler müssen oft geistesgegenwärtig sein, wenn ihnen die Fäden des Objekts einen Streich spielt. Davon konnte auch der große Iffland ein Liedchen singen:

Es wurde ein Drama aufgeführt, in dem eine Revoluzzerjense vorfam. Iffland sollte von der Kugel getroffen werden und sterbend zu Boden sinken.

Der bewußte Augenblick kam. Der Gegen- spieler hob die Pistole und drückte ab. Doch der Schuß ging nicht los.

In seiner Verwirrung gab der Schauspieler Iffland einen Fußtritt und rief mit furcht- barer Stimme:

„Stirb, du Schurke!“

Iffland stürzte hin, richtete sich noch ein- mal auf und rief:

„Ja, der Stiefel war vergiftet!“

Und sank entseelt hintenüber.

Der alte Birchow kam einmal zu einer Dame, die sich immer einbildete, irgendeine Krankheit herannahen zu fühlen. Kaum hatte er das Zimmer betreten, als er auch schon mit der Frage überfallen wurde:

„Ach, lieber Herr Geheimrat, bitte sagen Sie mir: Womit pflegt Ipphus zu beginnen?“

„Gewöhnlich mit einem „Z“, war Birchows schlagfertige Antwort.“

Der andere

„Wie willst Du also nicht heiraten?“ — „Nein. Es steht ein anderer Mann dahinter.“ — „Was Du sagst. Weist Du, wer es ist?“ — „Ja, Ihr Vater.“

Wacht im Mitternacht

Roman von Bert George

Copyright 1939 by Prometheus-Verlag, Gröbenzell

41 Über fest- rrrte verfu- gleiche gilt fü- tang Suli eine Fortsetzung

„Um 25 v. H. Nummere dich nicht um ihn und nicht um in de werden Vater weiß, was ich tue.“

„50 v. H. groß, daß Craven die Aufzeichnungen der- den unsere S- ters photographiert?“

„S- is nicht wahr, es handelt sich um an- tlich zwei Dinge.“

„Dazu ihel, du schadest nicht nur deinem Vater, nicht dich in furchtbare Gefahr — deine fülle sie seine Nähe, so wie ich abermals zu- rück und ging rasch um ihn herum zum Schreib- tisch. Er drehte sich zu ihr, und sie standen ein- ander wieder gegenüber.“

Mit einem Male sah er auf der linken Seite des Schreibtisches, halb verdeckt, einen Brow- ning. Im selben Augenblick mußte Ethel be- merkt haben, daß er die Waffe erblickt hatte. Blitzschnell ergriß sie den Revolver und hatte in der nächsten Sekunde auch das Licht gelöscht. Sie standen in völliger Dunkelheit.

„Geh“, hörte er sie unterdrückt und zornig kläffern, „zum letztenmal — geh jetzt, oder ich schleie.“

Er schloß die Tür, wie sie die Waffe trotz der Finsternis auf ihn gerichtet hatte. Sie mußte wahrhaftig sein! Sofort stürzte er sich blindlings auf die Stelle, wo er sie vermutete. Er packte sie und hatte sie tatsächlich in seine Gewalt bekommen. Seine linke drückte ihren Körper mit Kraft an sich, so daß sie sich nicht rühren konnte. Mit der Rechten hatte er ihre Hand mit dem Revolver erfaßt. Unfähig, sich zu rühren, versuchte sie trampfhaft die Waffe freizubekommen.

Sie schloß vor Schmerz in seiner Umklam- merung. Er hörte ihren Wehlaut und lockerte vorsichtig etwas die Umklammerung. Aber schon

wecke ihn noch jetzt aus dem Schlaf. Craven ist ein Verbrecher. Verlaß das Zimmer, denn ich benachrichtige die Polizei.“

Blitzlich ging in Ethel eine Veränderung vor. Als ob bei ihr eine Entspannung eintre- ten würde. Sie stand vor ihm mit herabhän- genden Armen, den Kopf gesenkt, und ein Schluchzen erschütterte ihren Körper. Mitlei- dig trat er dicht an sie heran. Aber kaum fühlte sie seine Nähe, so wie sie abermals zu- rück und ging rasch um ihn herum zum Schreib- tisch. Er drehte sich zu ihr, und sie standen ein- ander wieder gegenüber.

Mit einem Male sah er auf der linken Seite des Schreibtisches, halb verdeckt, einen Brow- ning. Im selben Augenblick mußte Ethel be- merkt haben, daß er die Waffe erblickt hatte. Blitzschnell ergriß sie den Revolver und hatte in der nächsten Sekunde auch das Licht gelöscht. Sie standen in völliger Dunkelheit.

„Geh“, hörte er sie unterdrückt und zornig kläffern, „zum letztenmal — geh jetzt, oder ich schleie.“

Er schloß die Tür, wie sie die Waffe trotz der Finsternis auf ihn gerichtet hatte. Sie mußte wahrhaftig sein! Sofort stürzte er sich blindlings auf die Stelle, wo er sie vermutete. Er packte sie und hatte sie tatsächlich in seine Gewalt bekommen. Seine linke drückte ihren Körper mit Kraft an sich, so daß sie sich nicht rühren konnte. Mit der Rechten hatte er ihre Hand mit dem Revolver erfaßt. Unfähig, sich zu rühren, versuchte sie trampfhaft die Waffe freizubekommen.

Sie schloß vor Schmerz in seiner Umklam- merung. Er hörte ihren Wehlaut und lockerte vorsichtig etwas die Umklammerung. Aber schon

war sie ihm blitzschnell mit unheimlicher Ge- wandtheit aus dem Arm geschlüpft. Nur seine Rechte hielt mit eiserner Kraft ihre Hand mit der Waffe fest. Er wollte ihr jetzt den Brow- ning entwinden. Aber Ethel vergrub während ihre Zähne in seinen Arm. Ein furchtbarer Schmerz ließ ihn fast aufschreien. Er hatte es mit einer Irren zu tun. Sie würde schreien — sie war ja vollkommen von Sinnen! Er mußte sie unschädlich machen, oder es geschähe ein Un- glück. Im Ringen kieß er an den Schreibtisch- fuß, der auf den Teppich fiel. Jetzt hatte er ihr die Waffe aus der Hand gewonnen, aber ihre Zähne waren wie das Gebiß eines wilden Tieres. Rasend vor Schmerz und in dem Be- streben, sich des wütenden Angriffs zu entledi- gen, versetzte er ihr einen Stoß, damit sie von ihm abließ. Sie taumelte zum Schreibtisch, er hörte, wie sie stolperte, an den Tisch schlug, ein- nen leichten Schrei ausstieß, zu Boden fiel und still liegen blieb. Offenbar war sie ohnmächtig geworden.

Einen Augenblick rührte Versuch sich nicht. Dann bewegte er sich vorsichtig im Finstern zum Schreibtisch hin, tastete nach der Lampe und drehte das Licht an.

Ethel lag ohnmächtig am Boden. Das Licht trat sie nicht, der Schatten des Schreibtisches füllte sie in Dunkelheit. Bevor er sich zu ihr beugte, mußte er sich einen Augenblick setzen. Ein hörender Schmerz tobte in seinem rechten Unterarm. Er schob den Arm zurück und sah, wie über ihn Ethel zugerichtet hatte. Die Stelle war blutunterlaufen, die Spuren ihrer Zähne waren deutlich sichtbar. Ein Glück, daß er ihr den Browning aus der Hand winden und sie von sich hatte schleudern können. Sie hätte ihn niedergeschossen.

Er hatte den Revolver in die Tasche gescho- ben, denn der Engländer konnte jeden Augen- blick wiederkommen. Die Waffe sollte ihm hel-

fen, den Verbrecher in Schach zu halten. Jetzt gibt es nur eines, dachte er — reinen Tisch machen. Noch in dieser Nacht! Sir Craven mußte entlarvt und unschädlich gemacht wer- den. Geheimrat Weber sollte erfahren, daß er von ihm hintergangen wurde. Ethel jedoch mußte man schnellstens aus den Händen dieses Schurken retten und in einer Heilanstalt unter- bringen. Dort würde man mit Beistand fest- stellen, daß sie bisher unter dem unheilvollen Einfluß eines Verbrechers gestanden hatte, man würde sie auch von ihrer Erinnerungs- schwäche heilen, an der sicherlich nur Sir Cra- ven schuld war.

Langsam ebnete der Schmerz in seinem Unter- arm ab. Er stand auf, um der Ohnmächtigen bei- zustehen. Jetzt würde sie wohl ruhiger und per- nünftiger geworden sein. Cravens Dazwischen- treten fürchtete er nicht mehr. Mit dem Revol- ver befiel er auf jeden Fall die Oberhand. Schließlich konnte er einige Alarmschüsse abge- ben, bei denen der Diener aufpassen würde. Er goh aus der auf dem Schreibtisch stehenden Was- serflasche etwas Wasser in ein Glas, lenkte ne- ben Ethel hin und betrachtete sie.

Sie rührte sich immer noch nicht. Wie bleich sie ausah. Er stand auf, stellte das Glas auf den Tisch zurück und drehte die Lampe herum, damit Ethel voll im Licht lag. Armes Geschöpf. Ihre Augen waren geschlossen und sie lag auf dem Rücken.

Wieder kam ihm vor, als ob ihn seine Sinne täuschten. War das Ethel? Jetzt, wo sie reglos vor ihm lag, erschien sie ihm völlig anders — Herrgott im Himmel — war es Ethel? Oder eine Fremde? Spielten seine über alle Maßen erregten Nerven mit ihm eine tolle Komödie?

Er forschte in dem Unklug, daß ihm mit einem- mal wie ein fremdes Gesicht erschien. Aber plötz- lich erschrak er.

Fortsetzung folgt

R. 81. RUF. 118-18.

Schmerz erfüllt bringen wir die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten, herzensguten Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Anton Kopczyński

im Alter von 49 Jahren, am Mittwoch, dem 29. Mai d. J., nach kurzem Leiden sanft entschlafen zu lassen. Die Beerdigung findet am Freitag, dem 31. Mai, um 8 Uhr nachm., von der Friedhofskapelle aus, auf dem alten katholischen Friedhof statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied am 29. d. M., im 67. Lebensjahre, mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager

Alexander Schulz

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 1. Juni, um 16 Uhr, vom Trauerhause, Spinnlinie 259, aus auf dem alten katholischen Friedhof statt.

In tiefer Trauer:

Gattin, Kinder, Enkel und Geschwister

Unterricht

Gründlichen deutschen Unterricht für Anfänger und Vorgeschr. Angebots unter 2263 an die L. Ztg. 6417

Nachhilfeunterricht für Knaben der 2. Klasse der Oberschule gesucht. Angebote unter 2278 an die L. Ztg. 6480

Inseriert in der L. Z.

Der Vorstand der Textilwerke Karl Hoffrichter in Bismannstadt teilt hierdurch den P. T. Aktionären mit, daß am 10. Juni 1940 um 3 Uhr nachmittags in den Geschäftsräumen der Firma in Bismannstadt, Adolf-Hitler-Straße Nr. 204, eine

außerordentliche Hauptversammlung

der Aktionäre mit folgender Tagesordnung stattfinden wird:
1) Wahl des Vorstandes,
2) Wahl des Aufsichtsrates und der Revisionskommission,
3) Freie Anträge.
Aktionäre, die an der Versammlung teilnehmen wollen, sind verpflichtet, 7 Tage vor dem Termin, also spätestens am 3. Juni 1940, ihre Aktien oder Hinterlegungsbescheinigungen bei dem Vorstand zu hinterlegen.

Der Vorstand
der Textilwerke Karl Hoffrichter
Bismannstadt.

Unsere Trauung findet Sonnabend, den 1. 6. 1940 um 19 Uhr in der Johanniskirche statt

Hugo Ramisch
Ali Bartscht

Bismannstadt, Schweifertallee 17



Auto-Rundendienst

B. M. W. Ersatzteile

E. Daniels, o.H.G., Posen

Bismarckstraße 8/9 Ruf 26-41

Sie sparen Zeit!!!

Leichtmotorräder

100 ccm
mit Kickstarter, Bereifung und Schwinggabel
Billig — zeitgemäß! Lieferbar ab Lager
Bezugscheinfrei

MVW-Tankstelle — 24 Stunden dienst — Moderner Garagenbetrieb
Firma „Motor-Busch“, Bismannstadt
Schlageterstraße 55 am Hindenburgplatz

Sivil- und Militär-

Schneiderei

J. F. Hoffmann

umgezogen

Adolf-Hitler-Str. 93

Telefon: 117-16

Familienanzeigen gehören in die Bismannstädter Zeitung

Ämliche Bekanntmachungen

Nachstehend werden die Anordnung Nr. 7 der Reichsstelle für technische Erzeugnisse (RTE) über die Verbrauchsregelung für Schreibmaschinen vom 10. Mai 1940 sowie die hierzu ergangene Bekanntmachung Nr. 1 vom gleichen Tage bekanntgegeben.

Posen, den 27. Mai 1940.
Der Reichsstatthalter
In Vertretung
ges. Dr. Mehlhorn

Anordnung Nr. 7

der Reichsstelle für technische Erzeugnisse (RTE) über die Verbrauchsregelung für Schreibmaschinen vom 10. Mai 1940

Auf Grund der Verordnung über den Warenverkehr in der Fassung vom 18. August 1939 (Reichsgesetzblatt I Seite 1430) in Verbindung mit der Bekanntmachung über die Reichsstellen zur Überwachung und Regelung des Warenverkehrs vom 18. August 1939 (Deutscher Reichsanzeiger und Preussischer Staatsanzeiger Nr. 192 vom 21. August 1939) wird im Anhang an die Verordnung über die Verbrauchsregelung für lebenswichtige gewerbliche Erzeugnisse vom 14. November 1939 (Reichsgesetzblatt I Seite 2221) mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers angeordnet:

§ 1.
Neue Schreibmaschinen einschließlich Breitwagenschreibmaschinen, Kleinschreibmaschinen und Maschinen mit mehrteiligen — Dejmata — Sehtabulatoren sowie Einzeleinzelmaschinen dürfen an Verbraucher nur gegen Bezugschein abgegeben, vermißt und von ihnen bezogen oder gemietet werden.

§ 2.
Die Bezugscheine erteilt die Reichsstelle für technische Erzeugnisse.

§ 3.
Die Reichsstelle für technische Erzeugnisse bestimmt durch Bekanntmachung im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger, bei welchen Stellen die Anträge auf Erteilung von Bezugscheinen einzulegen sind.

§ 4.
Der Bezugschein ist von dem Lieferer bei der Auslieferung der Schreibmaschine an den Verbraucher einzuhalten. Von diesem Schein ist der anhängende Nachschuß vom Lieferer über etwa eingekaufte Großhändler oder Vertriebsstellen an den Hersteller zu geben, der alle Abschnitte — monatlich gesammelt — der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau einzureichen hat. Die Stammscheine sind von den Lieferanten drei Jahre ordnungsgemäß so zu verwahren, daß bei einer Nachprüfung jede Lieferung auf Bezugschein einwandfrei nachgewiesen werden kann.

§ 5.
Zuüberhandlungen gegen diese Anordnung werden nach der Verordnung über Strafen und Strafverfahren bei Zuwiderhandlungen gegen Vorschriften auf dem Gebiet der Bewirtschaftung bezugsbeschränkter Erzeugnisse (Verbrauchsregelungs-Strafverordnung) vom 6. April 1940 (Reichsgesetzblatt I Seite 610) und nach der Verordnung über den Warenverkehr in der Fassung vom 18. August 1939 (Reichsgesetzblatt I Seite 1430) bestraft.

§ 6.
Diese Anordnung tritt am 20. Mai 1940 in Kraft. Sie gilt auch in den eingeleiteten Gebieten.

Posen, den 10. Mai 1940
Der Reichsbeauftragte für technische Erzeugnisse
Schwarztopf

Bekanntmachung Nr. 1

der Reichsstelle für technische Erzeugnisse vom 10. Mai 1940.

Auf Grund des § 3 der Anordnung Nr. 7 der Reichsstelle für technische Erzeugnisse vom 10. Mai 1940 über die Verbrauchsregelung für Schreibmaschinen (Deutscher Reichsanzeiger und Preussischer Staatsanzeiger Nr. 192 vom 21. Mai 1940) wird bestimmt:

§ 1.
Es sind einzureichen:
1. Anträge der Wirtschaft, einschließlich ihrer Organisationen und angeschlossenen Verbänden an die Dienststelle Reichsstatthalter Hauptamt IV, Reichsstatthalterstelle für die Durchführung des Vierjahresplanes bei der RWDW, München 22.
2. Anträge der obersten Reichs- und Landesbehörden unmittelbar an die Reichsstelle für technische Erzeugnisse.

§ 2.
Im übrigen Anträge von Behörden, staatlichen Dienststellen und Körperschaften des öffentlichen Rechts mit Ausnahme der Gemeindebehörden und Gliederungen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft (i. Nr. 5 und 6) im Dienstwege an den Reichsstatthalter als Aufsichtsbehörde, in allen anderen Fällen an die oberste Aufsichtsbehörde; soweit der Bedarf bisher zentral beschafft worden ist, an die Zentralbeschaffungsstelle.

§ 3.
Anträge der Dienststellen der Wehrmacht im Dienstwege an das Oberkommando der Wehrmacht, Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt, Berlin W 62.

§ 4.
Anträge der Gemeinden, Gemeindeverbände und gemeindliche Zweigverbände sowie der gemeindlichen Eigenbetriebe und derjenigen Betriebe mit eigener Rechtspersönlichkeit, die ganz oder überwiegend im Besitz von Gemeinden, Gemeindeverbänden und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts sind, an den Deutschen Gemeindetag, Berlin.

§ 5.
Anträge der Gliederungen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft an die Reichswirtschaftskammer.

§ 6.
Anträge des Reichsnährbundes, seiner Gliederungen und Verbände im Dienstwege an den Reichsbauernführer, Verwaltungsamt, Berlin SW 11.

§ 7.
Anträge der gewerblichen Betriebe sowie Anträge der freien Berufe oder anderweitig nicht genannter Verbraucher an das zuständige Bezirkswirtschaftsamt.

§ 8.
Die genannten Stellen melden ihren Bedarf auf Grund der eingegangenen Anträge monatlich an die Reichsstelle für technische Erzeugnisse, die die Ausgabe der Bezugscheine nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Schreibmaschinengattung vornimmt. Die Inhaber von Verbraucherkontingenten haben bei Ausübung der Bezugscheine die für die Beschaffung notwendigen Kontingentsanteile an die Reichsstelle für technische Erzeugnisse abzuliefern.

§ 9.
Diese Bekanntmachung tritt am 20. Mai 1940 in Kraft.

Bismannstadt, den 10. Mai 1940

Der Reichsbeauftragte für technische Erzeugnisse
Schwarztopf

Anordnung betr. Verbot des Vertriebes bezugsbeschränkter Waren im Umherziehen vom 25. Mai 1940

In Ergänzung der Anordnung über die Bezugsbeschränkung vom 14. November 1939 wird bestimmt:

§ 1.
(1) Die von den Wirtschaftsämtern des Reichsgaues Wartheland auf Grund von § 3 der Anordnung über die Bezugsbeschränkung vom 14. November 1939 erteilten Genehmigungen zum Vertrieb bezugsbeschränkter Waren (Spinnstoffwaren, Schuhwaren, Leder und Seife) verlieren mit Ablauf des 15. Juni 1940 ihre Gültigkeit, wenn der Inhaber der Genehmigung die bezugsbeschränkten Waren im Umherziehen vertreibt oder in den letzten 3 Monaten vertreiben hat.

(2) Die Bestände dieser Gewerbetreibenden an bezugsbeschränkten Waren sind bis zum 30. 6. 1940 dem für den Wohnsitz zuständigen Wirtschaftsamt anzugeben, das über ihre Abgabe an den zum Vertrieb zugelassenen Einzel- oder Großhandel gegen Erstattung der Einkaufspreise verfügt.

§ 2.
Neue Genehmigungen zum Vertrieb bezugsbeschränkter Waren dürfen nur an solche Einzelhändler erteilt werden, die diese Waren nicht im Umherziehen an den Verbraucher abgeben.

§ 3.
Der bisher übliche Vertrieb bezugsbeschränkter Waren auf Messen, Jahr- und Wochenmärkten durch Verkaufsstände von stehenden Gewerbetreibenden bleibt unberührt, soweit er nachweislich in den letzten 3 Monaten auf Märkten und Messen vorgenommen worden ist.

§ 4.
Wer nach dem 15. 6. 1940 bezugsbeschränkte Waren im Umherziehen vertreibt, unterliegt den in § 6 der Anordnung über die Bezugsbeschränkung vom 14. November 1939 erwähnten Strafbestimmungen. Außerdem können die zum Vertrieb im Umherziehen mitgeführten Einzel- oder Großhandelswaren beschlagnahmt werden.

Posen, den 25. Mai 1940

Der Reichsstatthalter
In Vertretung
ges. Dr. Mehlhorn

Die Dienststelle des Reichsstatthalters des Reichsgaues Wartheland — Kulturamt Bismannstadt (Amt für Siedlung und Umsiedlung) — hat die Dienstkränze von Adolf-Hitler-Straße 100 nach Schlageterstr. 88 verlegt.

Der Statthalter
ges. Dr. Mehlhorn
Regierungs- und Kulturrecht

Bekanntmachung B. S. M. 1 der Verbindungsstelle der Textil-Reichsstellen vom 29. Mai 1940

Verbot des Vertriebes von Spinnstoffwaren

Auf Grund der Verordnung über den Warenverkehr in der Fassung vom 18. August 1939 (Reichsgesetzblatt I Seite 1430) und der Verordnung zur Durchführung der

Verordnung über die Einführung von Vorschriften auf dem Gebiete des Warenverkehrs in den eingeleiteten Gebieten vom 14. Dezember 1939 (Reichsgesetzblatt I Seite 2418) in Verbindung mit der Verordnung über die Verbrauchsregelung für lebenswichtige gewerbliche Erzeugnisse vom 14. 11. 1939 (Reichsgesetzblatt I Seite 2196) wird angeordnet:

§ 1.
Lieferungsverbot.

1) Die Lieferung sämtlicher Spinnstoffwaren wird, ausschließlich der Abgabe auf Grund von Bezugscheinen an die Einzel- oder Großverbraucher, hiermit mit sofortiger Wirkung bis zum 15. 6. 1940 einseitig verboten.

Begriffsbestimmung.

2) Spinnstoffwaren im Sinne dieser Anordnung sind Gewebe, Gewirke (Wirk- und Strickstoff) und Geflechte, ferner aus Geweben, Gewirken und Geflechten hergestellte Waren, abgepaßt gearbeitete Wirk- und Strickwaren, sowie andere Waren, die gemäß den einschlägigen Anordnungen als bezugsbeschränkte Spinnstoffwaren gelten.

3) Handarbeiten und Stopfgarne, sowie Nähmittel, die gegen Bezugschein verkauft werden, fallen gleichfalls unter dieses Lieferungsverbot.

4) Der Verkehr mit Handstrickgarnen unterliegt ebenfalls den Vorschriften dieser Bekanntmachung.

§ 2.
Geltungsbereich.

Die Vorschriften dieser Bekanntmachung gelten für Personen und Unternehmen, die gewerbemäßige Spinnstoffwaren im Sinne dieser Bekanntmachung

a) aus Spinnstoffen oder Gespinnnten herstellen (z. B. Webereien, Wirkereien, Strickereien, Bandfabriken usw.), soweit sie die hergestellten Spinnstoffwaren be- oder verarbeiten oder in den Verkehr bringen in folgendem Hersteller genannt.

b) an Verkaufsstellen abgeben, auch wenn sie diese auf eigene Rechnung vor der Abgabe be- oder verarbeiten oder hergestellt (angefertigt) haben (z. B. Großhandel, Einkaufsverbände und ähnliche Unternehmen, Bekleidungsindustrie, Textilverarbeitungsindustrie und andere zur Wirtschaftsgruppe Textil-Industrie gehörende Gewerbebetriebe) in folgendem Hersteller genannt.

§ 3.
Ausnahmen.

Unter dieses Lieferungsverbot fallen nicht Lieferungen

1) die auf Grund genehmigter Wehrmachtsaufträge erfolgen,

2) bei denen der Verwendungszweck der Gewebe und Gewirke usw. durch besondere Auflagen der für ihre Erzeugung zuständigen Reichsstelle festgelegt ist.

3) Lieferungen, die gemäß alter Abschlüsse an die Zentral-Textil-Gesellschaft m. b. H. Bismannstadt und Berlin vorzunehmen sind.

4) Lieferungen, die die Verbindungsstelle der Textil-Reichsstellen vor und nach Inkrafttreten dieser Anordnung besonders genehmigt hat (z. B. Behörden- und Gouvernementslieferungen).

§ 4.
Zuüberhandlungen.

Zuüberhandlungen gegen diese Bekanntmachung werden nach den Vorschriften der §§ 12—15 der Verordnung über den Warenverkehr in der Fassung vom 18. August 1939 (Reichsgesetzblatt I Seite 1430) bestraft.

§ 5.
Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Bismannstadt, den 29. Mai 1940
Der Leiter der Verbindungsstelle der Textil-Reichsstellen
Chmer

Meldung der freien und frei werdenden Baracken nach dem Stand vom 15. Mai 1940

Gemäß der 1. Durchführungsbestimmung zur 12. Anordnung des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft vom 17. April 1940 werden die kommissarischen Verwalter von

a) Unterkunfts- und Zubehörrücklagen, die zerlegbar in Plattenbauweise und doppelwandig hergestellt sind,

b) Geräte- und anderen Baracken, die zerlegbar hergestellt sind,

erlaubt, sich umgehend, spätestens am 1. Juni 1940 in meiner Dienststelle in Bismannstadt, Straße der 8. Armee 8, Zimmer 319, zu melden.

Bismannstadt, den 30. Mai 1940
Hauptverwaltungsstelle der
Verwaltungsstelle Posen
Verwaltungsstelle Bismannstadt
Dr. Beyer

Bekanntmachungen der Stadt Pabianice

Dienststunden der Stadtverwaltung

Ab 1. kommenden Monats habe ich für die Stadtverwaltung folgende Dienststunden festgelegt:
Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag vormittags 7.15 bis 13 Uhr, nachmittags 15 bis 18 Uhr.
Mittwoch und Sonnabend 7.15 bis 13.30 Uhr.
Pabianice, 30. Mai 1940

Der 1. Bürgermeister
ges. Mangold
Oberbürgermeister

Betrifft Anschlag von Klebmedien

Mit sofortiger Wirkung verbiete ich das wilde Anbringen von Klebmedien an den hierzu bestimmten öffentlichen Anschlagtafeln und Tafeln. Plakate sind dem städtischen Verwalter, Danziger Str. 7, zur Genehmigung gegen Entgelt vorzulegen. Der Anschlag erfolgt dann durch die Stadt.
Pabianice, 28. Mai 1940.

Der 1. Bürgermeister
ges. Mangold
Oberbürgermeister



Meyers sind umgezogen...

und der erste Weg war natürlich zur Bismannstädter Zeitung; denn auch in der neuen Wohnung wollen sie über alles unterrichtet sein, und schließlich haben sie sich daran gewöhnt, morgens beim Kaffeetrinken schon die L. Z. zu lesen. Denken auch Sie beim Wohnungswechsel daran, unsere Betriebsabteilung sofort zu unterrichten, damit in der Belieferung keine Verzögerung eintritt. Telefonischer Anruf unter 164-45 genügt.

Wir kaufen fortlaufend

leere Einzanolflaschen mit Korken

Francesco Cinzano & Cia

G. m. b. H.

Posen, Weibengasse 5

Die neuen Formulare für polizeiliche An- und Abmeldungen

Die Bismannstädter Zeitung

Stückpreis 5 Pfennig o. S. — 15 u. 15 Uhr zu haben

CASINO

Heute Erstaufführung

Kriminalkommissar

EXK

...und immer kommt es ganz anders, als man in der kühnsten Erwartung kombiniert...
so ist es auch in diesem spannenden Ufa-Film mit

Anneliese Uhlig
Paul Klinger
Alexander Engel
Herbert Hübner
Doril Kreysler

Spielleitung: **Milo Harbich**

Musik: **Werner Eisbrenner**

Gespannt folgt man den fesselnden Ereignissen dieses Films, dem es weder an interessanten dramatischen Höhepunkten noch an heiteren Situationen mangelt. Kurz, in diesem Kriminalfilm ist alles „drin“.

Im Vorprogramm:
In der Ufa-Tonwoche
Die neuesten Kriegsberichte

Siehe Sonder-Ansicht

Täglich 15.30, 18.00, 20.30 Sonntags auch 18.00
Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt



RIALTO

HEUTE ERSTAUFFÜHRUNG



WEISSER FLIEDER

Ein Terra-Film

Ein froh beschwingtes Spiel mit viel Witz und grosser Lebensklugheit, voll netter überraschender Einfälle und pikanter Situationen

Schön wie ein weisser Fliederstrauss:
Hannelore Schroth
Elga Brink und Mady Rahl

Die Anmut und Drollerei von Hannelore Schroth und Mady Rahl setzen diesem Lustspiel hundert frohe Lächer auf

Die „herr“lichen Darsteller:
Hans Holt Viktor Janson
Spielleitung: **A. M. Rabenalt**

Ein Film mit viel Fingerspitzengefühl für Dinge, die zart angefasst sein wollen

Im Vorprogramm:
In der Ufa-Tonwoche
Die neuesten Kriegsberichte

Siehe Sonder-Ansicht

Täglich 15.30, 18.00, 20.30 Uhr Sonntags auch 18.00
Für Jugendliche nicht zugelassen



CASINO

Sonder-Vorstellungen
Täglich 12.00 u. 14.00

Der grosse Entscheidungskampf im Westen

Frontberichte der neuesten Wochenchau

Im Vorprogramm: Fallschirmjäger

Ein Terra-Kunst-Film

Eintrittspreise: auf allen Plätzen RM. 1.-4.
Wehrmacht und Jugendliche RM. 2.-20
Für Jugendliche zugelassen

TABARIN

KABARETT

Täglich 8 Uhr Täglich 8 Uhr
Das führende Kabarett
4 Uhr Sonabend u. Sonntag 2 Vorstellungen 8 Uhr
Monat Juni

Gretl Reith — die bayer. Salondame sagt an

Ottmar

Jugendlicher Jongleur

Anni u. Gerda

Gesang und Tanz

Charlotte Rickert

die konkurrenzlose

Kraftsport sensation

Angeline u. Colett

Kautschuk-akt

Baby Golden

Komisch-akrobatischer

Kombinationsakt

Boomgarden

Sensationeller Rollschuhakt

Aranja Kompanie

herrliche Schönheitskünstlerin

Das neue ausge-

zeichnete Orchester

Trepkowski — Wazinski

In der Rio Rita Bar Marietta Frey u.a.m.

Die vornehme Unterhaltungsstätte

Die Deutsche Arbeitsfront

NSG. „Kraft durch Freude“

Auf vielseitigen Wunsch

am Dienstag, dem 4. Juni 1940, 20 Uhr,
Theater zu Lihmannstadt (Städtische Bühnen)
Biegelestr. 27

Etappenhase

Lustspiel von K. Buns

Karten zu M 1.— sind bei der Dienststelle
der NSG. „Kraft durch Freude“, Hermann-
Göring-Str. 60, Zimmer 32, zu erhalten

Aufforderung

Als kommissarischer Verwalter der Firma
M. Rozen - Spinnerei, Lihmannstadt,
Mittelftr. 58
fordere ich hiermit alle Schuldner auf, die Rück-
stände aus offenen Rechnungen, Protesten und
anderen Verbindlichkeiten sofort einzuzahlen;
Gläubiger werden ersucht, ihre Forderungen mit
Kontoauszügen schnellstens anzumelden.
A. Stenzel

Verchiedenes

Bohnbrütereier Bruch ist vergrößert
worden und nimmt auch Enten-
eier zur Brut entgegen. Guts-
verwaltung Bruch, Lihmann-
stadt 2, Schlichterstr. 21, Ruf 18308.

Malerarbeit

für Schilder und Stuben
führt aus **G. Weimann**
Lubenborstr. 46, Ruf 158-08

Verlangt in allen Gaststätten
und Hotels die L. 3.

Kühlhaus-Sack-Zwiebeln

Vorausbestellung für nächste Ankunft
in ca. 3 Tagen nimmt entgegen

Firma Rudolf Samtleh
Deutschlandplatz 6
Ruf 138-61

Zement

vom Lager und in Waggonladungen
liefert

Bauhof-
Großhandlung **Karl Foerster**
Richtofen-Str. 23 Fernruf 261-82, 142-82

Spielplan der Lihmannstädter Filmtheater von heute

* Für Jugendliche erlaubt * * Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt *

Casino	Rialto	Palast
15.30, 18.00, 20.30, Sonntags auch 18.00	15.30, 18.00, 20.30, Sonntags auch 18.00	18.00, 18.00, 20.00, Sonntags auch 14.00
Kriminalkommissar Exk	Weisser Flieder In der Ufa-Tonwoche: Der Vormarsch im Westen	Der Weg zu Isabel
Deli Bühnenstr. 123	Europa Schlageterstr. 20	Gloria Lubenborstr. 74/76
Stern von Rio	Willy Birgel Brigitte Dörner Der Gouverneur	Palladium Bühnenstr. 10
Roma Geckstr. 64	Corso Rangemattstr. 24	Mimosa Bühnenstr. 178
La Jana Stern von Rio	Das Geheimnis vom Betty Bonn	Mai Schillerstr. 40
	Heinrich George Der Postmeister	Heinrich George Der Postmeister



Freibad

„Lihmannstrand“

Heerstraße 249

Sonntag Eröffnung

Kaufgesuche

Kaufe jede Menge Hauskumpen,
altes Eisen, Papier, abgenutzte
Reidungstücke und Wäsche, auf
Wunsch wird abgeholt. Adam
Schmidt, Schillerstr. 10, 8-12,
1-6. 6346

Herrenschreibtilis, auch gute
Schreibmaschine zu kaufen ge-
sucht. Preisangebote unter 2256
an die L. 3tg. 6396

Kaufe

Sweater, Strickmaschinen

(Nr. 7 und höhere) und eine
kleine Maschine zum

Strumpfwaschen. Ritter,

Strumpfstr. 6. 6475

Handwagen auf Gummirädern
zu kaufen gesucht. Firma E. Van-
des Erben, komm. Verwalter
Georg Sausel, Lihmannstadt,
Wolff-Hiller-Str. 50. 6479

Leichter Stohwagen zu kaufen
gesucht. Angebote unter 2251 an
die L. 3tg. 6490

Verkäufe

Eigenes Schlafzimmer, kompl.,
massiv, 2 Büschel, 1 Ablege-
regal, 1 Schrank, 1 Mädchenzim-
mer (Schrank, Schreibtisch und
Stuhl), Eisenbett und Sofa ge-
gen bar zu verkaufen. Willy
Kabs, Schweikert-Allee 11. 6483

Zimmer im guten Zustande zu
verkaufen. Näheres Reichlestr.
20, 21. 11, von 10-12, 4-6.

Behälter, Kupfen, Kessel lie-
fert Lihmannstädter Schrott-
und Metall-Handel, Bühnenstr.
59, Ruf 127-05.

Moderne komplette Knechtbar,
4 Stühle, Sofa, fast neu, und
Schlafzimmer zu verkaufen. Zu
erfragen Spinnlinie 253, 2. Stod,
Chaussee, täglich von 12 bis 19
Uhr. 6509

Theater zu Lihmannstadt

Heute, Freitag,
Morgen, Sonnabend, 20 Uhr
Der
Etappenhase
Lustspiel von Karl Buns

Lustspielhaus

PALAST

Heute Erstaufführung

Ein Erich Engel-

Film der Tobis

Die ergreifende Liebesgeschichte
einer jungen Chansonette und
eines reifen Mannes, die beide
in einen schweren Konflikt geraten,
weil sie glauben, Vater und
Tochter zu sein



mit
Hilde Krahl
Ewald Balser
Herbert Hübner

Vorher:
Die neue Tobis-Wochenschau
Anfang: an Wochentagen 18.18, 20
an Sonntagen 14.18, 20.

Verloren

Bombardquittung Nr. 355809
verloren. Erkläre dieselbe hier-
mit für ungültig. 6466

Anmeldung zur polizeilichen
Einwohnererfassung des Stants
Slaw Stachura, Huta Jagodnica,
Gemeinde Kambien, verloren. 6505

Legitimation vom Arbeitsamt
Lihmannstadt auf den Namen
Jenon Gibli, Fichtenweg 8, ver-
loren. 6505

Geldbörse, braun, viereckig, mit
Inhalt, verloren am 28. d. M.
zwischen 5-8 Uhr abends. Der
Finder wird gebeten dieselbe ge-
gen Belohnung Gartenstraße 15,
Zimmer 54, abzugeben. 6466

Anmeldung zur polizeilichen
Einwohnererfassung der Anna
und Henryk Bednarek, Rüter-
gasse 12, verloren. 6492

Anmeldung zur polizeilichen
Einwohnererfassung und Kran-
kenkassenbuch der Stanislaw
Olszewski, Chojny, Mitolajewski-
straße 28, verloren. 6477

Anmeldung zur polizeilichen
Einwohnererfassung des Stants
Slaw Totarek, Paul-Ernst-Strasse
12, verloren. 6474

Handtasche mit Anmeldung zur
polizeilichen Einwohnererfassung
und Photographie der Zofia
Maciejewska, III. Marosin, Sla-
lowastr. 55, verloren. 6486

Ausweis der Deutschen Volks-
liste auf den Namen Rudolf
Fischer, Spinnereistr. 58, ver-
loren. Der Finder wird gebeten
ihn abzugeben.

Anmeldung zur polizeilichen
Einwohnererfassung, Ausweis
der Deutschen Volksliste und
Butterkarte auf den Namen
Gertrud Bugiel, Karl-Bennett-
Strasse 12, verloren. 6493

Fleischkarte, grün, auf den Na-
men Antoni Biernacki, Kupfer-
gasse 20, verloren. 6484